



LUDWIGSBURG



15 Jahre Kommunale Kriminalprävention in der Stadt Ludwigsburg 1997 – 2012

Bestandsaufnahme und Ausblick

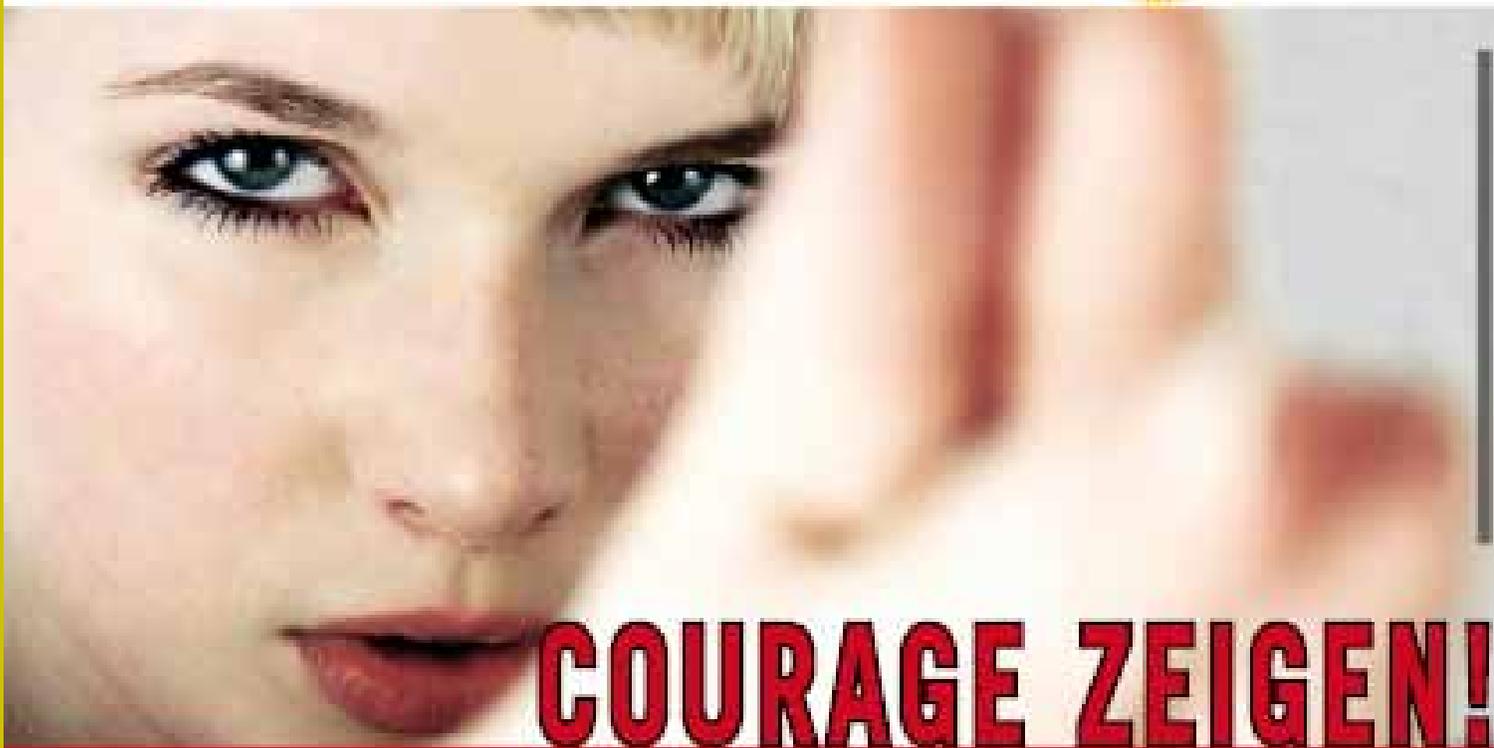


SWR >> FERNSEHEN

Initiativkreis Zivilcourage



LUDWIGSBURG



COURAGE ZEIGEN!



IMPRESSUM:

Herausgeberin: Stadt Ludwigsburg
Fachbereich Bürgerschaftliches Engagement
Kommunale Kriminalprävention
Postfach 2 49
71602 Ludwigsburg
Telefon (0 71 41) 9 10-28 25

Bildnachweis: Stadt Ludwigsburg; Privat; Deckblatt: www.photocase, Axel; S. 22 und 23
Hermann Dengel; www.fotolia: S. 21 und Rückseite: Sven Bähren, Altay Kaya,
Michael Brown, Chlorophylle, yellowj, FotoMike1976, S. 32 Brian Erickson,
S. 37 johny87, S. 47 miket.
Bierdeckel S. 22 und 23; die Konzeptidee für die Inhalte sowie die Gestaltung
stammen von der Initiative „antisexistisch kneipen“ aus Göttingen.

Druck: Hausdruckerei Stadt Ludwigsburg / 100/11/2013

Grußwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Sicherheit ist ein hohes Gut, so wird uns das immer wieder vermittelt – doch was bedeutet der Begriff Sicherheit? Ist es die Gewissheit, den Arbeitsplatz nicht verlieren zu können? Beschreiben wir so die Geborgenheit in einem sozialen System, wie beispielsweise in der Familie? Sind es die Zahlen der Polizei über Anzeigen, Ermittlungen oder Verurteilungen bei Straftaten? Ist es ein Gefühl, das uns vermittelt, ob wir uns an einem bestimmten Ort oder in Gegenwart anderer Menschen sicher fühlen? Gehören dazu die Werte unserer Gesellschaft wie Freiheit und Toleranz? Wahrscheinlich ist es ein Mix und für jede Person stellt sich die Wertigkeit der einzelnen Teile unterschiedlich dar.



Seit nunmehr 15 Jahren ist die Stadt Ludwigsburg Teil der Initiative „Kommunale Kriminalprävention“, die im Jahr 1997 vom Innenministerium Baden-Württemberg ausgerufen wurde. Daher ist es an der Zeit, sich die Entwicklung der letzten 15 Jahren vor Augen zu führen und eine Bestandsaufnahme über die Erfolge der Kriminalitätsvorbeugung in unserer Stadt zu machen. Zeit aber auch, darzustellen, dass dies ohne eine Vielzahl von Kooperationspartnerinnen und –partner nicht möglich gewesen wäre und auch weiterhin ist.

Im nachfolgenden Bericht geht es um Sicherheit und Sicherheitsgefühl in unserer Stadt – auf Wegen und Plätzen oder in und um öffentliche Einrichtungen. Und es geht um die Bemühungen der Stadtverwaltung, die Sicherheit in Ludwigsburg zu erhalten und zu verbessern. Neben der Polizei, die allgemein mit dem Begriff Sicherheit verbunden wird, strengen sich viele Einrichtungen und bürgerschaftliche Gruppen an, die Lebensqualität der Bevölkerung in Ludwigsburg zu unterstützen. Bei der Stadt Ludwigsburg gibt es eine Stelle für kommunale Kriminalprävention. Zusammen mit vielen anderen Partnerinnen und Partnern aus Behörden, Fachstellen und mit der Bürgerschaft werden hier Maßnahmen und Projekte entwickelt, um bestehende Probleme anzupacken und zu lösen.

Der Erfolg vorbeugender Maßnahmen ist schwer zu messen. An den nachfolgenden Ausführungen können Sie erkennen, dass wir unsere Arbeit im Bereich der Kriminalprävention möglichst immer an den aktuellen Erfordernissen ausrichten. Dabei arbeiten wir sehr breit angelegt mit vielen verschiedenen Stellen zusammen und unter ausdrücklicher Beteiligung der Bevölkerung. Sowohl die Entwicklung der polizeilichen Kriminalstatistik als auch die Aussagen von Bürgerinnen und Bürgern zeigen uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Mein Dank gilt allen, die sich in Arbeitsgruppen, an Projekten oder Aktionen beteiligen sowie allen, die unsere Arbeit finanziell und politisch unterstützen.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen viele neue Erkenntnisse und hoffe, dass auch Sie sich in Ludwigsburg sicher fühlen.



Konrad Seigfried

INHALTSVERZEICHNIS

Grußwort	3
1. Wie alles begann	5
2. Sicherheitslage und Sicherheitsgefühl	6
Was bedeutet Sicherheit?	6
Subjektives Sicherheitsempfinden / sichere und unsichere Orte in Ludwigsburg.....	7
Stadtentwicklungsprozess und gesellschaftliche Verantwortung	9
3. Kooperation: der Schlüssel zum Erfolg bei der Kriminalprävention	11
Was bedeutet Prävention?	11
Welches Verständnis haben wir von Kommunalen Kriminalprävention?	11
Zusammenarbeit innerhalb der betroffenen städtischen Fachbereiche	11
Besonders wichtige Kooperationspartnerinnen und -partner.....	12
4. So organisieren wir Sicherheit	16
Ausgangslage, Beteiligte, neue (Arbeits-)Strukturen	16
5. Sicherheit betrifft alle Bürgerinnen und Bürger	18
Zivilcourage als wirksame präventive Maßnahme → Projekt „Courage zeigen“	18
Curriculare Gewaltprävention und soziales Lernen an weiterführenden Schulen	25
Projekte für Kinder.....	30
Projekte für Jugendliche.....	32
STÄRKEN vor Ort	34
Projekt „Gewalt im Leben älterer Menschen“	37
LOKO – Lokales Konfliktmanagement	40
Prävention gegen häusliche und sexualisierte Gewalt.....	41
6. Ein besonderes Kapitel: Sicherheit und Sauberkeit im öffentlichen Raum ...	43
Broken – Windows - Prinzip:.....	43
Beschwerdemanagement	45
Projekt „Saubere Stadt“	45
Projekt Frühjahrsputz	46
Umgang mit Graffiti	47
Hundetütenspender	48
Grünzug Ludwigsburg-Pflugfelden.....	49
Ehrenamtliche Spielplatzpatinnen und Spielplatzpaten in Eglosheim.....	50
Festkultur	52
7. Zusammenfassung und Fazit	54

1. Wie alles begann

Im Landratsamt Ludwigsburg wurde bereits Ende 1995 eine Sicherheitskonferenz durchgeführt, die zum Ergebnis kam, dass 70 Prozent der Straftaten im unmittelbaren örtlichen Wohnumfeld der Täter und Opfer geschehen. Entstehungsbedingungen und Tatgelegenheiten liegen häufig im unmittelbaren örtlichen und sozialen Umfeld, daher müsse Prävention sich vor Ort und am jeweiligen Handlungsbedarf orientieren.

1997 rief der Innenminister von Baden-Württemberg in einem Schreiben an die Oberbürgermeister und Bürgermeister der Kommunen dazu auf, sich an einer neuen Form der Kriminalitätsvorbeugung zu beteiligen, der Kommunalen Kriminalprävention (im Folgenden KKP). Durch vernetzte Aktionen unter Beteiligung von Kommune, Polizei und Bürgerschaft sollten die speziellen Probleme vor Ort möglichst frühzeitig angegangen werden. Dadurch könnten auch Kriminalitätsängste abgebaut und das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung gestärkt werden. Ein weiteres Ziel war, der zunehmenden Weg-Schau-Mentalität zu begegnen und die Bürgerinnen und Bürger dazu zu motivieren, sich wieder mehr für die Sicherheit in ihrer Kommune verantwortlich zu fühlen.

Unter der Federführung der damals für Ordnungsangelegenheiten zuständigen Bürgermeisterin Cornelia Lange wurde die Koordinierung der KKP noch im Jahr 1997 beim damaligen Amt für öffentliche Ordnung, heute Fachbereich Sicherheit und Ordnung, angesiedelt. Der erste Schritt war bereits Ende 1997 die Einberufung eines Runden Tisches, zu dem alle Organisationen und bürgerschaftlichen Gruppen eingeladen waren. Damals wurden folgende Arbeitskreise gegründet:

- AK 1: Öffentliche Sicherheit / Bahnhof und Innenstadt
- AK 2: Präventionsgedanken für konkrete Situationen
- AK 3: Kinder – Jugend – Schule

Im Jahr 1998 wurde der Trägerverein Sicheres Ludwigsburg e. V. gegründet, dessen Vereinszweck seither die finanzielle Unterstützung von KKP-Projekten in Ludwigsburg ist.

Seitdem sind 15 Jahre vergangen mit vielen Projekten und Aktionen. Besonders erfolgreiche Projekte in dieser Zeit waren die Kampagne „Aktiv gegen Männergewalt an Frauen, Mädchen und Jungen“, für die der Stadt der Landespräventionspreis verliehen wurde und aus der der Runde Tisch häusliche Gewalt entstanden ist. Mehrfach ausgezeichnet wurde auch das Projekt „Respekt – Aktion gegen Gewalt an Schulen“, an dem sich praktisch alle Schulen in der Stadt beteiligten.

Inzwischen gibt es eine 50%-Stelle zur Koordinierung der Kommunalen Kriminalprävention, die beim städtischen Fachbereich Bürgerschaftliches Engagement angesiedelt ist. Dies ist insofern stimmig, weil der besondere Aspekt der KKP die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger ist. Frau Selig, die diese Stelle seit 2000, früher im Amt für öffentliche Ordnung, inne hat, legt besonderen Wert darauf, vernetzt zu arbeiten und Betroffene zu Beteiligten zu machen. Der Erhalt der bewährten und guten Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen in der Stadtverwaltung, mit den verschiedenen Stellen bei der Polizei und vielen sozialen Einrichtungen ist ihr ein besonderes Anliegen. Und ohne die jahrelange Unterstützung besonders engagierter Ehrenamtlicher wäre so manches Projekt nicht möglich gewesen.

2. Sicherheitslage und Sicherheitsgefühl

Was bedeutet Sicherheit?

Wikipedia unterscheidet die Sicherheit einer Person in physische und wirtschaftliche Sicherheit: Die physische Sicherheit beschreibt die unmittelbare körperliche Unversehrtheit und Bedrohungsfreiheit, die wirtschaftliche Sicherheit die dauerhafte Gewährleistung der existentiellen Basis, welche die Zukunft der Person absichert. Sicherheit für den Menschen bezeichnet nicht nur objektive Gefahren- oder Risikofreiheit wie z. B. eine geschützte Unterbringung mit einer gewährleisteten Versorgung aller Bedürfnisse, sondern auch die subjektive Empfindung der Geborgenheit, unabhängig davon, ob dies real zutrifft. Dieses Gefühl können einzelne Personen oder ganze Bevölkerungsgruppen einnehmen.

Die Sicherheit einer Stadt bemisst sich an unterschiedlichen Faktoren. Das sind zum einen **die Zahlen der polizeilichen Kriminalitätslage**: Ludwigsburg ist als Kreisstadt, durch die Nähe zur Landeshauptstadt mit guter verkehrlicher Anbindung und vor allem dem attraktiven Angebot an Arbeitsplätzen, Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten ein beliebter Aufenthaltsort für eine Vielzahl von Menschen, auch aus anderen Wohnortgemeinden. Damit einher geht auch eine erhöhte Zahl an sogenannten Tatgelegenheiten, also potentieller Täter aber auch Opfer von Straftaten. Insofern ist in einer solchen Stadt immer ein erhöhter Wert bei der sogenannten Häufigkeitszahl (Anzahl von Straftaten pro 100.000 Einwohner) zu verzeichnen. Dieser Wert lag im Jahr 2011 bei 7177 (zum Vergleich: Landeshauptstadt Stuttgart: 9600).

Die Zahl der Straftaten in Ludwigsburg ist seit dem Jahr 2004 (7928) kontinuierlich zurückgegangen und hat sich eingependelt zwischen 6135 (2010) und 6251 (2012).

Die Zahl der Delikte der Straßenkriminalität (Delikte, die auf öffentlichen Wegen oder Plätzen begangen werden wie Sachbeschädigung, Körperverletzung, Diebstahlsdelikte) war von über 2700 Ende der neunziger Jahre erstmals im Jahr 2009 auf unter 1000 gesunken, ist aber im Jahr 2011 wieder auf 1171 angestiegen. Den Löwenanteil machen dabei Diebstahl und Sachbeschädigung aus. Der Anteil der Gewalt- und Sexualdelikte (z. B. Exhibitionismus) ist mit 103 Fällen vergleichsweise gering.

In den letzten Jahren ist eine neue Sammelbezeichnung für Straftaten in den Fokus des Interesses genommen worden: Aggressionsdelikte im öffentlichen Raum. Hier handelt es sich um Gewaltdelikte (hauptsächlich einfache Körperverletzungen, aber auch schwere Gewaltanwendung), die an bestimmten definierten Örtlichkeiten, eben im öffentlichen Raum, z. B. Haltestellen des ÖPNV und zahlreichen anderen Orten, begangen worden sind. Die Zahl dieser Delikte liegt in Ludwigsburg im Jahr 2011 bei 295 (2010: 284).

Ein weiterer Hinweis auf die Sicherheit in einer Stadt ist das Gefühl der Menschen, die sich in der Stadt bewegen. An welchen Orten fühlen sie sich wohl, an welchen eher unwohl? Gibt es bestimmte Personen oder Personengruppen, die zu einem Unsicherheitsgefühl beitragen können? Und wie sieht es mit der Hilfsbereitschaft und Zivilcourage in der Stadt aus? Mischen sich die Menschen eher ein, schreckt dies mögliche Täter ab und oder vermindert Ängste. Dieses sogenannte **subjektive Sicherheitsempfinden** ist schwer messbar und steht auch oft im Widerspruch zur objektiven Sicherheitslage, die sich aus den Zahlen der Polizei ergibt. Zudem ergeben sich unterschiedliche Aussagen je nachdem wer befragt wird: ältere Menschen fühlen sich an bestimmten Orten eher unwohl als jüngere Personen, Frauen und Mädchen insgesamt mehr als Jungen oder Männer.

Ebenfalls ausschlaggebend ist die Tageszeit, bzw. Jahreszeit: so kommen Unsicherheitsgefühle eher nach Einbruch der Dämmerung zum Tragen als am helllichten Tag. Einen nicht unerheblichen Beitrag zum Sicherheitsgefühl haben Medien. Je nach Art der Berichterstattung können Ängste verstärkt oder genommen werden. Insbesondere ältere Menschen, die bekanntermaßen einen Großteil ihrer Informationen aus der täglichen Zeitungslektüre entnehmen, sind hier besonders beeinflussbar.

Einer Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Jahr 2009 zufolge befürchten ältere Menschen eher, auf der Straße überfallen, als zuhause Opfer einer Straftat zu werden. Die polizeiliche Statistik zeigt jedoch, dass ältere Menschen höchst selten Opfer von Gewalttaten oder Raubüberfällen werden. Die wahren Gefahren liegen woanders. In Wirklichkeit sind es zum Beispiel zweifelhafte Haustürgeschäfte, Trickdiebstähle oder Betrügereien, denen Seniorinnen und Senioren tatsächlich zum Opfer fallen.

Aus all dem könnte geschlossen werden, dass eine ältere Frau im Winter aus Angst vor einer Gewalttat ab 17:00 Uhr ihre Wohnung nur noch sehr selten verlassen möchte. Unsicherheitsgefühle können demnach zu Isolation und Einsamkeit führen. Dies kann nicht im Sinne einer funktionierenden Stadtgesellschaft sein.

Subjektives Sicherheitsempfinden / sichere und unsichere Orte in Ludwigsburg

Wie sieht nun das subjektive Sicherheitsempfinden der Ludwigsburger Bevölkerung tatsächlich aus? Hinweise darauf gibt es aus verschiedenen Quellen.

Bürgerbefragung der Technischen Dienste Ludwigsburg im Jahr 2009:

Das Wissen um die Bürgermeinung ist essentiell. Über eine Befragung der Ludwigsburger Bürgerinnen und Bürger wollten die Technischen Dienste Ludwigsburg herausfinden, wie diese die Sauberkeit und Sicherheit in der Innenstadt Ludwigsburg wahrnehmen und bewerten. Darüber hinaus interessierte, inwiefern die Menschen in der Stadt bereit sind, sich für Maßnahmen zur Sauberhaltung der Innenstadt zu engagieren.

Das Leben der Bürgerinnen und Bürger in einer sauberen Stadt, einer sauberen Innenstadt und in einem sauberen Wohnumfeld ist ein „LEBENS-WERT“ und „Public Value“. Eng verknüpft mit dem subjektiven Sauberkeitsempfinden der Bevölkerung ist das subjektive Sicherheitsempfinden.

Die Ergebnisse werden von der Stadt Ludwigsburg und den Technischen Diensten der Stadt Ludwigsburg dazu genutzt, das Stadtbild und die Sauberkeit in Ludwigsburg kontinuierlich im Sinne der Bürgerinnen und Bürger zu verbessern. Sie gehen zudem ein als „subjektive Gewichtungsfaktoren“ objektiver Sauberheitskriterien in das Qualitätssicherungssystem der Stadt Ludwigsburg für die Straßenreinigung und die Grünpflege.

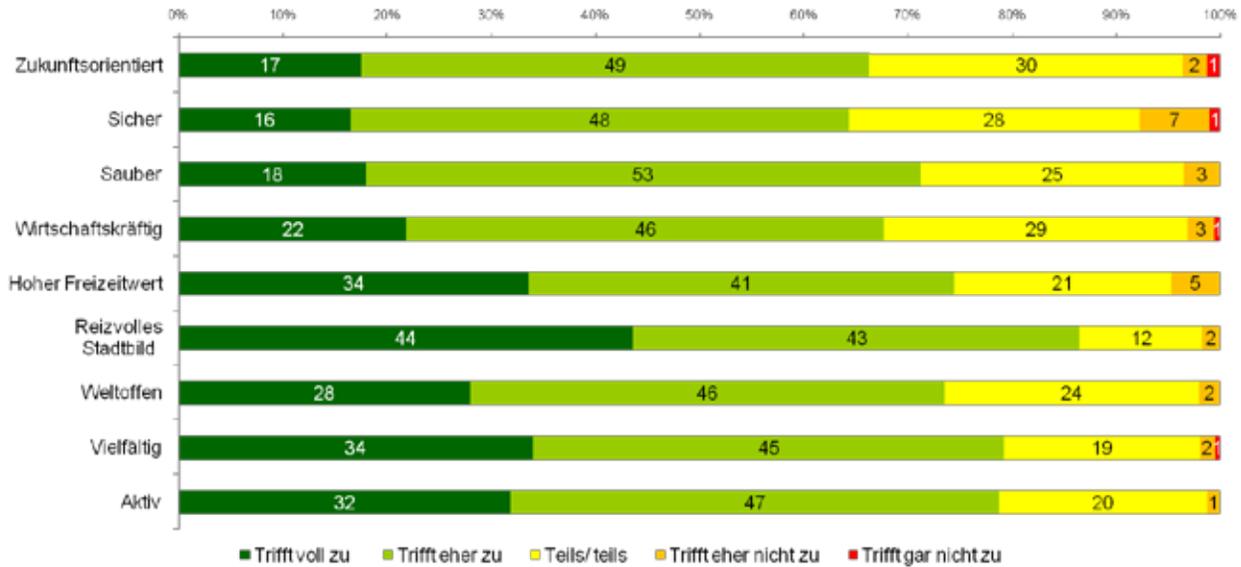
- Befragungszeitraum: zwischen 08.06.2009 und 23.06.2009
CATI (Computer Assisted Telephone Interviewing)
Fragebogen: Standardisierter Fragebogen, ergänzt um spezifische Zusatzfragen für Ludwigsburg
Interviewdauer: im Durchschnitt 17 Minuten
- Stichprobe von 402 Bewohnerinnen und Bewohnern der Ludwigsburger Innenstadt, über 18 Jahre
Repräsentativ nach Alter, Geschlecht und Innenstadt-Bezirken

Ergebnisse zum Thema Sicherheit:

- Verglichen zu Bürgerinnen und Bürgern in anderen Kommunen sind die Ludwigsburgerinnen und Ludwigsburger zufriedener mit der Sicherheit. Im Befragungszeitraum fühlten sich mehr als 80% der befragten Bürgerinnen und Bürger in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung (in der Innenstadt) sicher oder sogar sehr sicher.
- Einzig am Bahnhof und in seiner näheren Umgebung fühlen sich die Befragten in ihrer Sicherheit beeinträchtigt – unabhängig davon, wo die Befragten selbst wohnen. Insbesondere die Anwesenheit „zweifelhafter“ Personen, Betrunkener und Jugendlicher, aber auch die mangelhafte Beleuchtung am Bahnhof bzw. an den Gleisen tragen maßgeblich zu einer gewissen Verunsicherung der Bürgerinnen und Bürger bei.
- Der Bereich zwischen Bahnhof und Blühendem Barock wird dabei rege genutzt: Zwei Drittel halten sich häufig oder sehr häufig in diesem Bereich, der sogenannten „Kernstadt“ auf, meist zum Einkaufen und Bummeln. Sie nutzen aber auch häufig die gastronomischen Angebote.

2. Image der Stadt Ludwigsburg (II)

Jeder dritte Ludwigsburger Bürger hält seine Stadt für teilweise oder weniger sicher.



Frage LB3: „Ich lese Ihnen jetzt einige Eigenschaften vor. Bitte sagen Sie mir zu jeder Eigenschaft, inwieweit sie auf die Stadt Ludwigsburg zutrifft.“

Basis:
n=384 (min) bis
n=402 (max)

Landkreisweite Befragung von Bürgerinnen und Bürgern durch die Polizeidirektion Ludwigsburg:

Die Wissenschaft und die Sicherheitsbehörden haben schon länger die Erkenntnis, dass die gefühlte Sicherheit oder Bedrohung durch Kriminalität häufig oder meistens nicht mit der tatsächlichen, objektiven Sicherheit übereinstimmt. Die Furcht vor Kriminalität ist regelmäßig, insbesondere bei älteren Menschen, höher als die tatsächliche Bedrohung. Gleichwohl ist die subjektive Sicherheit ein wesentlicher Teil der Lebensqualität und soll durch die Arbeit der Polizei und der Gemeinde gefördert werden.

Die Polizeidirektion Ludwigsburg hat für den Landkreis Ludwigsburg im November 2011 eine repräsentative Bürgerbefragung durchgeführt, bei der unter anderem nach der Kriminalitätsfurcht und sogenannten „Angsträumen“ gefragt wurde. Dabei wurde festgestellt, dass sich der überwiegende Teil der Bevölkerung in seiner Wohngegend sicher fühlt, auch bei Dunkelheit (im Hellen natürlich mehr als im Dunkeln). Auf die Frage, wovor die Menschen im täglichen Leben Angst haben, antworteten bei der Alternative „Ich habe große Angst davor, Opfer einer Straftat zu werden“

- 8,49 % trifft voll zu
- 4,79 % trifft überwiegend zu
- 17,52 % teils, teils
- 28,82 % trifft weniger zu
- 40,38 % trifft gar nicht zu

Die Kriminalitätsfurcht im Landkreis scheint also nicht sehr ausgeprägt zu sein. Es kann allerdings nicht gesagt werden, ob diese Ergebnisse 1:1 auf das Stadtgebiet Ludwigsburg übertragen werden können.

Es wurde auch nach Orten gefragt, die gemieden werden (im Kontext mit Unsicherheit und Kriminalitätsfurcht). Von 106 Nennungen, die der Stadt Ludwigsburg zugeordnet werden konnten, betrafen dabei 50 allein den Bahnhof, gefolgt von „Innenstadt“ (12) und „Parkplätze/Parkhäuser“ (10). Die restlichen Nennungen verteilen sich auf „Schulen, Sportgelände, Spielplätze“, „Wohngebiete“ (je 8), „Gastronomie, Jugendtreffpunkte“ (7), „Park, Friedhof“ (3), „Unterführungen“ (1) sowie „Sonstige“ (7).

Im Rahmen des Projekts „Courage zeigen“ befragten im Jahr 2010 junge Menschen aus dem peace-me-up-Team in einer Seniorenbegegnungsstätte ältere Menschen zum Thema Zivilcourage. Folgende Aussagen zeigen, dass insbesondere ältere Frauen der Meinung sind, dass in Ludwigsburg vor allem nach Einbruch der Dunkelheit überall Gefahren lauern. Aus diesem Grund würden sie abends nicht mehr gerne die Wohnung verlassen. Für diese Unsicherheitsgefühle wurden verschiedene Ursachen genannt:

- Die Stadt tut mehr für junge Menschen als für Ältere
- Junge Menschen haben keinen Respekt mehr vor dem Alter
- Junge Menschen provozieren aus Langeweile oder Frust Andere
- Früher gab es nicht so viele gewalttätige und rücksichtslose Jugendliche

Es gab aber auch Aussagen von Frauen, die immer wieder gute Erfahrungen mit jungen Menschen machen, besonders wenn es um Hilfestellungen in öffentlichen Verkehrsmitteln geht. Eine Dame meinte, dass wer Angst hat, dies auch ausstrahlt und dadurch Gefahren auch mehr auf sich zieht. Außerdem sei es auch wichtig, mit jungen Menschen freundlich zu sprechen, dann hätten diese auch eher Verständnis dafür, dass ihr Verhalten möglicherweise andere stört.

Insgesamt verhalten sich die befragten älteren Menschen eher zurückhaltend und vorsichtig, vor allem wenn sie in eine schwierige Situation geraten. Sie finden zwar, dass Zivilcourage wichtig für eine funktionierende Gesellschaft ist, wollen sich aber nicht selbst in Gefahr bringen. Ganz konkret darauf angesprochen, ob ihnen denn schon einmal auf der Straße eine Straftat passiert sei, oder ob sie von jungen Menschen schon einmal angegriffen wurden, verneinten die meisten der Befragten. Außer einzelner Pöbeleien und unangenehmer Situationen, wie beispielsweise ein durch eine Gruppe Jugendlicher blockierter Gehweg oder Jugendliche, die in der S-Bahn ihre Füße auf die Sitze legen, gab es keine Vorkommnisse. Eine Dame gab an, dass „man ja so viel in der Zeitung lese“.

Es ist daher wichtig, diese Ängste ernst zu nehmen, aber zu differenzieren und aufzuklären, wo die tatsächlichen Kriminalitätsgefahren für ältere Menschen liegen. Beim Projekt „Gewalt im Leben älterer Menschen“, das später noch genauer beschrieben wird, sollen daher Begegnungsmöglichkeiten zwischen älteren und jungen Menschen geschaffen werden. Damit soll wieder mehr Verständnis auf beiden Seiten geweckt werden.

Stadtentwicklungsprozess und gesellschaftliche Verantwortung

„Wenn die Welt komplexer wird, müssen mehrere Köpfe denken!“ Mit diesem einfachen und doch genialen Zitat wird deutlich, worin eine zentrale Herausforderung unserer Zeit besteht: Die Kooperation mit Bürgerinnen und Bürgern, mit Unternehmen und Investoren sowie mit Partnern in der Region ist ein unverzichtbares Element neuen kommunalpolitischen Handelns.

Im Jahr 2004 startete das Stadtentwicklungskonzept (SEK) „Chancen für Ludwigsburg“, mit dem für die demografischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen Antworten auf zukünftige Herausforderungen gefunden werden sollte. Dadurch sollte die hohe Qualität und Vielfalt für die Bürgerinnen und Bürger Ludwigsburgs in Lebensbereichen wie Arbeit, Kultur, Wohnen, Soziales oder Freizeit aktiv und vorausschauend erhalten bleiben. Mit dem SEK geht Ludwigsburg nicht nur in Deutschland, sondern auch europaweit einen beispielhaften Weg.

Ein wichtiger Baustein dabei war und ist die Beteiligung der Bürgerschaft: Menschen aus verschiedenen Bereichen, die bisher nichts miteinander zu tun hatten, bringen nun ihre Fähigkeiten, Erfahrungen und ihr Engagement zusammen. In der ersten Zukunftskonferenz in den Jahren 2005/2006 wurden folgende Themen bearbeitet:

Attraktives Wohnen.....Kulturelles Leben.....Wirtschaft und Arbeit.....Vitale Stadtteile
Lebendige Innenstadt.....Zusammenleben von Generationen und Nationen.....Grün in der Stadt Mobilität.....
Bildung und Betreuung.....Vielfältiges Sportangebot.....Energieversorgung

Aus den Diskussionen mit der Bürgerschaft wurden Leitsätze und strategische Ziele für diese elf Themenfelder entwickelt. Sie sind die dynamische Grundlage für die langfristige Entwicklung Ludwigsburgs. Die im Rahmen des Prozesses zum Stadtentwicklungskonzept neu entstandene Form des Dialogs in der Stadt, die bürgerschaftlichen Projektgruppen und das in der Stadt gelebte ehrenamtliche Engagement sind wertvolle Elemente des Systems „Stadt“.

Die Kommunale Kriminalprävention (KKP) mit ihrer langen Tradition von Bürgerbeteiligung und Netzwerkarbeit versteht ihre Aufgaben und Ziele auch im Hinblick auf eine zukunftsfähige und lebenswerte Stadt. Die Projekte der KKP finden sich im Themenfeld 6 „Zusammenleben von Generationen und Nationen“ wieder. Dies macht der nachfolgende Leitsatz deutlich:

„Die Stadt entwickelt sich familienfreundlich und generationengerecht weiter. Menschen und Institutionen sind durch Netzwerke verbunden. Die Menschen leben unabhängig von Herkunft, Weltanschauung, Religion, Nationalität, Alter oder Geschlecht in gleichberechtigter Teilhabe am Stadtgeschehen, in guter Nachbarschaft und sozialer Ausgewogenheit und in gegenseitigem Respekt.“

Aber auch mit dem Themenfeld 9 „Bildung und Betreuung“ gibt es vielfältige Überschneidungen, denn Sicherheitsempfinden und Kriminalität hängen auch vom Bildungsniveau ab. Insofern versucht die KKP, wie der nachfolgende Bericht zeigt, einerseits bei Kindern und Jugendlichen sehr früh anzusetzen, andererseits aber auch alle anderen gesellschaftlichen Gruppen einzubeziehen – ganz im Sinne des SEK.

3. Kooperation: der Schlüssel zum Erfolg bei der Kriminalprävention

Was bedeutet Prävention?

Als Prävention (vom lateinischen *praevenire* für „zuvorkommen, verhüten“) werden laut Wikipedia vorbeugende Maßnahmen bezeichnet, um ein unerwünschtes Ereignis oder eine unerwünschte Entwicklung zu vermeiden. Ganz allgemein kann der Begriff mit „vorausschauender Problemvermeidung“ übersetzt werden.

Dabei wird in der Fachliteratur, z. B. im Kriminologie-Lexikon, zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention unterschieden. Adressat der primären Prävention ist grundsätzlich die Allgemeinheit. Die sekundäre Prävention richtet sich dagegen einschränkend an bestimmte Risikogruppen. Adressat der tertiären Prävention schließlich ist der noch weiter eingeschränkte Personenkreis der bereits auffällig gewordenen.

Eine weitere Unterscheidung betrifft die Form der Prävention: Verhältnisorientierte Prävention ist ein Ansatz, der hauptsächlich durch politische Strategien Wirkung zeigen und über allgemeingültige Strukturen Veränderungen herbeiführen soll. Der Gegensatz dazu ist die direkte Prävention mit der Zielgruppe selbst (Verhaltensprävention). Verhaltensprävention stärkt die individuellen Kompetenzen, ist aber ressourcenintensiver als Verhältnisprävention.

Welches Verständnis haben wir von Kommunalen Kriminalprävention?

Im engeren Sinn umfasst Kommunale Kriminalprävention (kurz KKP) alle Maßnahmen und Projekte auf lokaler, bzw. kommunaler Ebene, die geeignet sind, das Begehen von Straftaten zu erschweren, die Anzahl und Schwere von Straftaten zu vermindern und/oder das subjektive Sicherheitsempfinden der Bevölkerung zu verbessern.

- Die Zusammenarbeit zwischen Polizei, Kommunalverwaltung, betroffenen Fachstellen und der Bürgerschaft ist hierfür eine wichtige Voraussetzung.
- Die Erledigung originärer Aufgaben einzelner Fachbereiche, wie z. B. Polizeirecht, Jugendarbeit, Planung, Grünpflege, Straßenreinigung oder Beleuchtung hat immer auch einen präventiven Charakter, ist aber nur dann als KKP im engeren Sinn anzusehen, wenn sie von anderen Stellen oder der Bevölkerung heraus initiiert und begleitet wird.
- Reine Fachgremien sind eher KKP im weiteren Sinn, auch wenn sie einen präventiven Ansatz haben. Ausschlaggebend für die Zuordnung sind hier die konkreten Projekte.

Im nachfolgenden Bericht werden Projekte, Maßnahmen und Aktionen vorwiegend aus den Jahren 2008 bis 2012 dargestellt, die zum großen Teil KKP im engeren Sinne darstellen. Es handelt sich dabei fast ausschließlich um Maßnahmen aus dem Bereich der sekundären Prävention. Dabei wurde großer Wert auf Nachhaltigkeit gelegt, das heißt, es wird einerseits direkt mit der Zielgruppe gearbeitet, andererseits wird aber auch versucht, die Strukturen so zu gestalten, dass das subjektive Sicherheitsempfinden der Bevölkerung dauerhaft verbessert wird.

Zusammenarbeit innerhalb der betroffenen städtischen Fachbereiche

Die wichtigsten Kooperationspartner innerhalb der Stadtverwaltung sind die Fachbereiche Sicherheit und Ordnung sowie Bildung, Familie, Sport. Aber auch mit vielen anderen Stellen in der Stadtverwaltung besteht projektbezogen eine gute Arbeitsbasis. Um zu verdeutlichen, wo überall in einer Stadtverwaltung Aufgaben erfüllt werden, die auch eine vorbeugende Wirkung haben, möge die nachfolgende Liste dienen, die sicher nicht vollständig ist, aber die wichtigsten Tätigkeitsfelder beinhaltet:

Fachbereich Bürgerschaftliches Engagement:

- Koordinierungsstelle Kommunale Kriminalprävention und Beteiligung bürgerschaftlicher Gruppen (klassische KKP)
- Seniorenbüro
- Stadtteilbüro Eglosheim
- Integration und Migration
- Gleichstellung von Frauen und Männern

Fachbereich Sicherheit und Ordnung:

- Kommunaler Ordnungsdienst
- Städtischer Vollzugsdienst
- Wohnungswegweisungen bei häuslicher Gewalt
- Waffenrecht
- Platzverweise im öffentlichen Raum
- Unterbringung von Obdachlosen und psychisch Kranken
- Regelungen im Zusammenhang mit öffentlichen Veranstaltungen
- Straßenverkehrsbehörde, z. B. Schulwegplanung
- Feuerwehr

Fachbereich Bildung, Familie, Sport:

- Kinder- und Jugendförderung/Jugendcafés
- Nachtballveranstaltungen
- Peace-me-up-Festival
- Schulsozialarbeit
- Sprachförderung
- Kinder- und Familienzentren
- Amok-Prävention

Bürgerbüro Bauen:

- Bau- und feuerpolizeiliche Angelegenheiten
- Projekt Wohlfühlbahnhof

Fachbereich Planung und Vermessung:

- Vermeidung von Angsträumen
- Planung und Gestaltung öffentlicher Räume

Fachbereich Hochbau und Gebäudewirtschaft:

- Graffitikonzeption
- Unterhaltung von Gebäuden
- (Schul)Hausmeister

Fachbereich Tiefbau und Grünflächen:

- Beleuchtung und Grünschnitt
- Spielplatzkontrollen
- Platzgestaltungen

Technische Dienste:

- Entfernen von Graffiti
- Straßenreinigung und Winterdienst
- Beschwerdemanagement

Alle diese Aufgaben tragen zur Sicherheit in unserer Stadt bei und bilden eine gute Basis für die Projekte im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention.

Besonders wichtige Kooperationspartnerinnen und -partner:

Städtische Kinder- und Jugendförderung/Jugendcafés

Die Kinder- und Jugendförderung ist eine Einrichtung der offenen Kinder- und Jugendarbeit mit dem Ziel, die Interessen von Kindern und Jugendlichen in Ludwigsburg zu unterstützen. Hierzu erfragt und erforscht die Kinder- und Jugendförderung deren Interessen, greift sie auf, fördert „Findungsprozesse“ und bringt Jugendliche mit ähnlichen Interessen zusammen.

Anknüpfend an diese Interessen sieht sich die Kinder- und Jugendförderung als Partnerin, Unterstützerin und Begleiterin bei der Umsetzung dieser Interessen. Konkret bedeutet dies, dass Kinder und Jugendliche an allen sie betreffenden Fragen und Schritten der Umsetzung beteiligt sind und diese gemeinsam mit ihnen erarbeitet werden, mit dem Ziel einer zunehmenden Verselbständigung. Hierbei werden Lernprozesse angestoßen und ermöglicht, soziale Kompetenzen und Lebenskompetenzen erlernt. Darüber hinaus werden auch gezielt Kompetenzen vermittelt, die sie zur Umsetzung ihrer Interessen befähigen.

Bei ihrer Arbeit orientiert sich die Kinder- und Jugendförderung am Lebens- und Sozialraum der Jugendlichen. Das bedeutet auch die Berücksichtigung unterschiedlicher Lebenslagen, Zugänge und Benachteiligungen von Jugendlichen, aber auch Nutzung und gezielte Förderung bestehender Netzwerke und Ressourcen. Hierzu gehört auch die Kooperation und Unterstützung von relevanten Einrichtungen des Lebensumfeldes. Eine weitere sinnvolle, starke und kontinuierlich funktionierende Jugendbeteiligung ist der von den Besucherinnen und Besuchern der Jugendcafés in den Stadtteilen gewählte Jugendrat – bspw. in Eglosheim - mit vielfältigen Mitwirkungsmöglichkeiten. Der Arbeitsauftrag eines Jugendrats besteht darin, sich im Namen aller jungen Stadtteilbewohner/innen für eine Verbesserung der Freizeit- und Lebenssituation im Stadtteil einzusetzen. Hierzu gehört, Ansprechpartner/in für die Anliegen der Kinder und Jugendlichen zu sein, den Austausch mit den im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit Engagierten zu suchen sowie mit den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung in Kontakt zu treten. Als konsequente Weiterführung dieses Wegs könnte mittelfristig die Planung und Durchführung einer stadtweiten Kinder- und Jugendkonferenz stehen.

Die Hauptzielgruppe (Altersklasse 6 bis 17 Jahre) der Kinder- und Jugendförderung ist in ihrer Gesamtheit in den Schulen erreichbar. Zusammen mit den Schulen kann hier Hilfestellung für den Sozialisationsprozess von Gruppen gegeben werden. Die Schulen sind daher ein wichtiger Ort, wo sich Interessen finden, und dienen als Platz für Werbung bzw. Öffentlichkeitsarbeit. Die Kontaktaufnahme mit den Schulen läuft auf zwei bzw. drei Ebenen. Zum einen auf der Ebene Schulleitung und Lehrerschaft, zum anderen auf der Ebene der SMVs und (wo vorhanden) auf der Ebene der Schulsozialarbeit. Auf allen Ebenen sollen Überschneidungen im Arbeitsauftrag der Schule und der Kinder- und Jugendförderung bedacht werden. Daraus resultierende Kooperationsmöglichkeiten münden in gemeinsame Projekte und Veranstaltungen. Ebenso werden Ressourcen wie Räume, Technik und Veranstaltungsmaterial zur Verfügung gestellt.

Schulsozialarbeit

Die Schulsozialarbeit ist ein entscheidender Baustein der kommunalen Bildungslandschaften in Baden-Württemberg. Die sozialpädagogischen Fachkräfte an den Schulen im Land leisten täglich sehr engagiert eine wertvolle Arbeit für unsere Kinder und Jugendlichen.

Verpflichtende Arbeitsgrundlage der Schulsozialarbeit ist § 13 Abs. (1) Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII):
Jungen Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, sollen im Rahmen der Jugendhilfe sozialpädagogische Hilfen angeboten werden, die ihre schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration fördern.

Schulsozialarbeit berücksichtigt neben dem schulischen Erfolg der Kinder und Jugendlichen vor allem auch individuelle, soziale und berufliche Aspekte. Im Rahmen der Operationalisierung werden für die Angebote und Leistungen der Schulsozialarbeit in den jeweiligen Konzepten spezifische Feinziele definiert und von den jeweiligen Akteuren umgesetzt.

Schulsozialarbeit hat einen präventiven Ansatz, das bedeutet eine möglichst frühzeitige Einbeziehung der Schulsozialarbeit bei Auffälligkeiten und Konflikten. Einbeziehung heißt jedoch nicht Abgabe des Falls an die Schulsozialarbeit. Je früher Schulsozialarbeit ansetzen kann, desto leichter ist es, gemeinsam Probleme aufzuarbeiten, Konfliktlösungen zu entwickeln und Verfestigungen von Fehlverhalten zu verhindern bzw. Verhaltensänderungen zu bewirken. Schulsozialarbeit ist ein selbstständiges, an Kinder und Jugendliche und deren Familien gerichtetes, pädagogisches Angebot in der Institution Schule und im Gemeinwesen.

Der **Klassenrat**, wie er von nahezu allen Schulsozialarbeiten umgesetzt wird, hilft den Schülerinnen und Schülern zu erkennen, dass Diskurs erfolgreicher ist als die Anwendung von Gewalt und dass alle Kinder von gewaltfreien Lösungen profitieren. Deutlich wird auch, dass die im Klassenrat wahrnehmbaren Probleme im normalen Unterrichtsgeschehen oft unerkannt bleiben. Die Kinder lernen, dass Probleme natürliche Begleiter im eigenen Leben und im Leben einer Gemeinschaft sind, dass es jedoch darum geht, diese zu erkennen und konstruktiv zu bearbeiten. Verfahren wie der regelmäßige Klassenrat werden zum Diskurs- und Konsensraum und bieten den Beteiligten Sicherheit.

Der KR wird einmal wöchentlich während einer Schulstunde durchgeführt. Dort haben die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, ihre Anliegen vorzubringen und gemeinsam in der Klasse zu besprechen. Die Beschlüsse, Lösungsmöglichkeiten und Vereinbarungen werden dann in einem „Klassenratsbuch“ festgehalten und in der nächsten Woche überprüft. Danach werden die aktuellen Anliegen besprochen.

Nach Einführung der Prinzipien des Klassenrates übernahmen die Schülerinnen und Schüler bspw. in der Gottlieb-Daimler-Realschule vermehrt verantwortliche Aufgaben wie Ratsbuchführung oder Diskussionsleitung. Hilfreich war

dabei in einigen Klassen, dass die Schüler/innen aus der Osterholzschaule sehr schnell Unterstützung zeigten, da sie den Klassenrat bereits aus der Grundschule kannten. Auch an der Justinus-Kerner-Schule führte die Schulsozialarbeit den Klassenrat in den 5. Klassen ein, der in den folgenden Klassenstufen von den Klassenlehrerinnen und -lehrer weitergeführt wird.

Die Schulsozialarbeit an der Hirschbergschule führte ein **Sozialtraining** in der Klassenstufe 5 durch. Inhaltlich wurde der Schwerpunkt auf die Themenbereiche Zusammenarbeit/Teamwork, Vertrauen, Umgang mit Gefühlen und Streitschlichtung gelegt. Als Methoden wurden Kooperations-, Vertrauens- und Auflockerungsspiele, Theorievermittlung in der Groß- und Kleingruppe sowie die Phantasiereise eingesetzt. Es wurden 14 Einheiten im Umfang von jeweils zwei Schulstunden einmal wöchentlich umgesetzt, wobei das Training durch eine intensive Kooperation mit dem Klassenlehrer geprägt war. Das gesamte Sozialtraining wurde sowohl vom Klassenlehrer als auch von nahezu allen Schülern mit sehr gut bewertet, die Sozialpädagogen teilen diese Einschätzung. Die Bewertung betraf die einzelnen Elemente des Sozialtrainings sowie den Lernerfolg.

Stadtjugendring

Der SJR ist ein eingetragener, gemeinnütziger Verein und Dachverband für andere Vereine und Verbände in Ludwigsburg, die Jugendarbeit leisten. Seine Mitgliedverbände werden bei Anliegen gegenüber der Stadtverwaltung unterstützt und haben die Möglichkeit, satzungsgemäß Zuschüsse für jugendbezogene Projekte zu beantragen. Der SJR setzt sich darüber hinaus für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt ein. Dabei nimmt die Förderung der Mitbestimmungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen einen bedeutenden Teil der Arbeit ein. Der SJR arbeitet eng mit gleichgesinnten Einrichtungen zusammen, wie bspw. der Jugendförderung, der Schulsozialarbeit, dem Jugendgemeinschaftswerk. Außerdem werden Spielmobile betrieben, die günstig und unbürokratisch ausgeliehen werden können. Der Stadtjugendring Ludwigsburg e. V. beteiligt sich aktiv an den Präventionsprojekten „Basketball- und Fußball um Mitternacht“. Den „Spaß auch ohne Alkohol“ unterstützt der Stadtjugendring bewusst, um Jugendlichen in Ludwigsburg eine alternative Freizeitmöglichkeit in einer Sporthalle an einem Abend am Wochenende anbieten zu können. Ein zusätzliches Angebot in Form einer alkoholfreien Cocktailbar im Rahmen der Suchtprävention wird vom Stadtjugendring ebenfalls begleitet.

Polizei (Kriminalprävention Polizeidirektion, Revierleitung, Jugendsachbearbeitung)

Ohne eine gute Zusammenarbeit mit der Polizei ist kommunale Kriminalprävention nicht denkbar. In Ludwigsburg ist der Kontakt sowohl mit dem Polizeirevier als auch mit der Polizeidirektion von jeher sehr gut. Dies gilt auf der Ebene des fachlichen Austausches als auch auf der Projektebene.

In der Polizeidirektion sind die wichtigsten Ansprechpersonen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Kriminalprävention und beim Jugendschutz. Ein besonders erfolgreiches gemeinsames Projekt in der Vergangenheit war die Kampagne „Aktiv gegen Männergewalt an Frauen, Mädchen und Jungen“ in den Jahren 1997 bis 1999 aus der heraus auch der runde Tisch häusliche Gewalt entstanden ist und für die der Initiativgruppe der Landespräventionspreis verliehen wurde.

Die Zusammenarbeit mit dem Polizeirevier geschieht auf vielfältige Weise. Die Revierleitung ist in vielen Projekten und Arbeitsgruppen direkt beteiligt und war besonders beim Projekt „Courage zeigen“ stark eingebunden. Nachdem viele Ansätze der KKP sich um junge Menschen drehen oder sich an diese wenden, sind die Jugendsachbearbeiterinnen und Jugendsachbearbeiter beim Polizeirevier fachlich wichtige und persönlich sehr engagierte Kooperationspartner. Besonders hilfreich ist hier die Möglichkeit, bei nächtlichen Jugendschutzschwerpunktmaßnahmen mitzugehen und die Arbeit auf der Straße sowie die jungen Menschen direkt zu erleben.

Landratsamt

Mit Fachstellen im Landratsamt gibt es auf mehreren Ebenen Kooperationsmöglichkeiten. So sind sowohl die Koordinierungsstelle KKP als auch der städtische Jugendreferent themenbezogen mehr oder weniger intensiv bei den Präventionsoffensiven dabei, die von der Kreisjugendpflege koordiniert werden. Dabei ging es in den letzten Jahren um folgende Themen: sexuelle Gewalt, neue Medien, Respekt und ganz aktuell um Positive Peerkultur. Im Jahr 2011 wurde zudem ein Präventionsmarkt organisiert und durchgeführt, bei dem auch die Stadt mit einem Stand vertreten war.

Vor allem bei dem Thema übermäßiger Alkoholkonsum von Jugendlichen im öffentlichen Raum und bei der Initiative „Festkultur“ findet immer wieder ein Austausch mit der Suchtbeauftragten des Landkreises, Frau Brigitte Bartenstein, statt. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang das HaLT-Projekt, das im ganzen Landkreis durchgeführt wird. Das Kooperationsprojekt von Landratsamt, Polizei, Klinikum, Caritas und Diakonie greift dann,

wenn eine jugendliche Person mit einer Alkoholvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert wird. Die Eltern werden dann gebeten, eine Einverständniserklärung zu unterschreiben, dass ihr Kind, sobald es ansprechbar ist, eine Beratung in Anspruch nehmen kann. Die Beratung wird von der Drogenberatungsstelle chillout, einem gemeinsamen Angebot von Caritas und Diakonie, durchgeführt.

Im AK Jugend im Blick, der zum Ziel hat, Lobbyarbeit für positives Engagement junger Menschen zu unterstützen, ist die Kreisjugendpflege ebenfalls vertreten.

Beratungsstellen/freie Träger

Bei allen sozialen Themen werden die fachlich und inhaltlich zuständigen Beratungsstellen, wie zum Beispiel die Kinder- und Jugendhilfe Karlshöhe, die Fachberatungsstelle Silberdistel, der Verein Frauen für Frauen e. V., die Beratungsstelle ProFamilie sowie die Mitglieder der Liga der freien Wohlfahrtspflege (Caritas, Diakonie, DRK u. a.) eingebunden. Insbesondere betroffen sind dabei die folgenden Arbeitskreise und Projekte:

- Runder Tisch häusliche Gewalt
- Fachbeirat Silberdistel
- Arbeitskreis Jugend im Blick
- Projekt „Gewalt im Leben älterer Menschen“

Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern / bürgerschaftlichen Gruppen/Vereine

Wie oben bereits ausgeführt, ist KKP ohne Beteiligung der Bürgerschaft nicht denkbar. Bei allen Themen oder bei konkreten Problemlagen wird daher immer versucht, neben der Polizei und sonstigen Fachstellen betroffene Bürgerinnen und Bürger und inhaltlich passende bürgerschaftliche Vereinigungen zu beteiligen. Auf der Seite der Bürgerschaft können das Anwohnerinnen und Anwohner von Plätzen oder wie beim Notinsel-Projekt Ladeninhaberinnen und Ladeninhaber sein. Bei den bürgerschaftlichen Vereinigungen handelt es sich beispielsweise um die Bürgervereine in den Stadtteilen, Sport- und Kulturvereine oder soziale Vereine. Über die Jahre hat sich eine sehr gute Zusammenarbeit insbesondere mit folgenden Vereinen entwickelt: Bürgerverein Eglosheim e. V., Deutscher Kinderschutzbund e. V., KulturWelt e. V., Turn- und Sportverein Ludwigsburg e. V. und Weißer Ring e. V.

Ein gutes lokales Beispiel: Netzwerk Kommunale Kriminalprävention Eglosheim

Seit seiner Gründung im Jahr 2004 arbeiten im Netzwerk Kommunale Kriminalprävention Eglosheim haupt- und ehrenamtliche Expertinnen und Experten zusammen, um frühzeitig potentielle Konfliktherde im Stadtteil zu definieren und dafür Lösungsmöglichkeiten oder Empfehlungen zu erarbeiten. So gelingt es, auf kleinster kommunaler Ebene, sprich im Stadtteil, präventiv zu agieren.

Darüber hinaus informiert das Netzwerk KKP in verschiedenen Veranstaltungen für die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils über aktuelle Präventionsthemen und berät Institutionen oder Gremien in akuten Konfliktsituationen. Themen der letzten Jahre waren unter anderem:

- Beruhigung des Platzes am Sport- und Kulturzentrum Eglosheim.
- Beratung der Hochschulen zum Umgang mit externen Jugendlichen, die sich auf dem Campus aufhalten
- Ruhestörungen am Hirschbergzentrum.
- Sachbeschädigungen am Sport- und Kulturzentrum Eglosheim und im Bereich des Hans-Römer-Wegs.
- Zwei Präventionsveranstaltungen für Eglosheimerinnen und Eglosheimer zu den Themen „Internet-Kriminalität“ und „Betrugsmaschen“.

Derzeit arbeiten im Netzwerk KKP Vertreterinnen und Vertreter von Polizei, Weißem Ring, Stadtverwaltung, Jugendarbeit und Eglosheimer Vereinen zusammen. Kontaktstelle für das Netzwerk Kommunale Kriminalprävention Eglosheim ist das

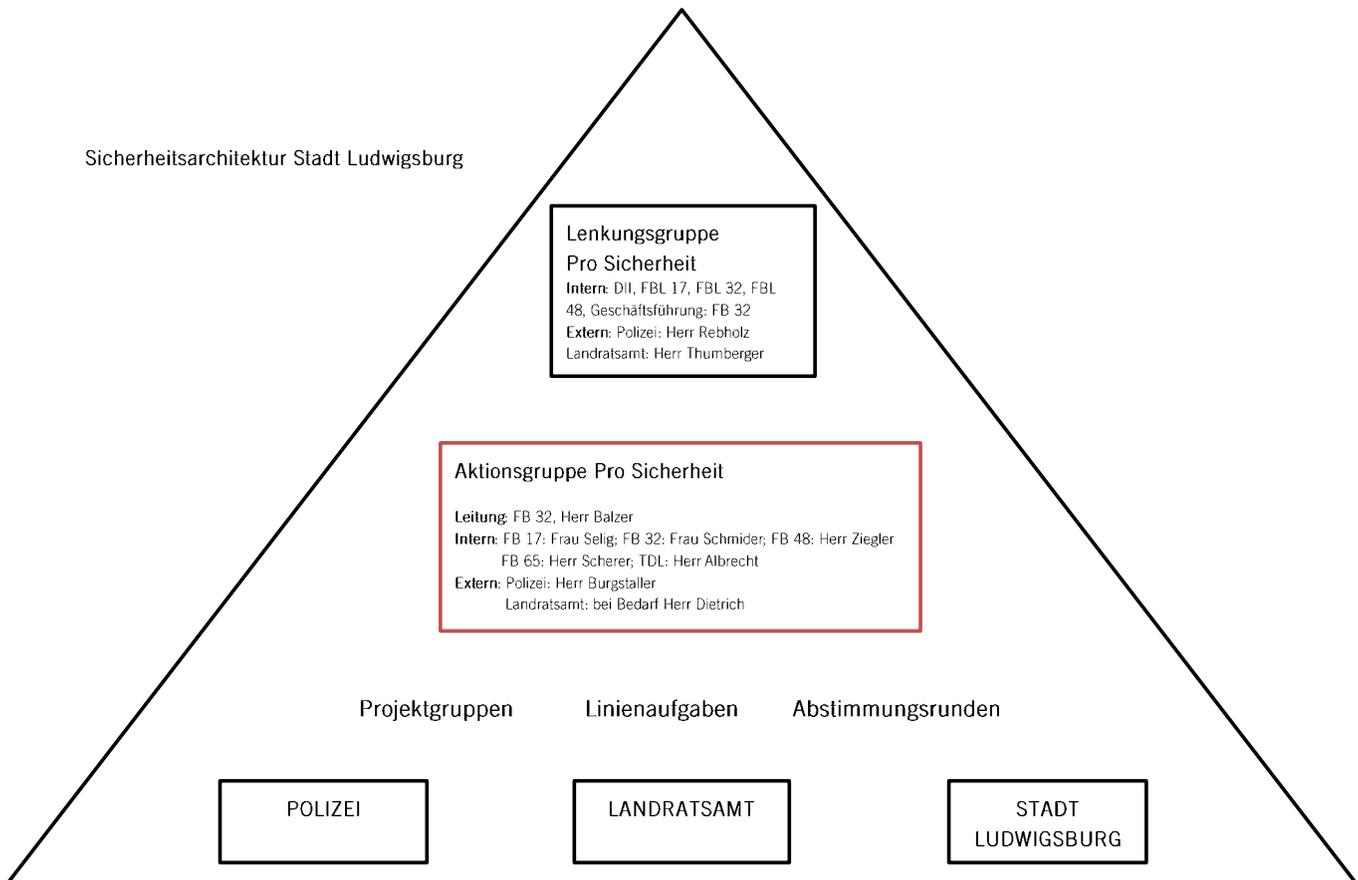
Stadtteilbüro Eglosheim, Katharinenstraße 90, 71634 Ludwigsburg
Tel.: (0 71 41) – 3 34 48, E-mail: stadtteilbuero.eglosheim@gmx.de

4. So organisieren wir Sicherheit

Ein gutes Sicherheitsgefühl in einer Stadt spielt eine zentrale Rolle bei der Image- und Stadtbildpflege. In wissenschaftlichen Untersuchungen stellte sich heraus, dass das Niveau an Kriminalitätsfurcht von sichtbaren Zeichen der Unordnung im öffentlichen Raum abhängt. Solche Zeichen, wie Vandalismus, Pöbeleien, Graffiti an Hauswänden, öffentlicher Alkohol- oder Drogenkonsum und Gelage in öffentlichen Grünanlagen verunsichern die Bevölkerung weitaus mehr, als die tatsächliche Kriminalität. Sie fördern den Rückzug der Bevölkerung aus dem öffentlichen Raum und gefährden die informelle Sozialkontrolle, die für eine wirksame Kriminalprävention entscheidend ist. Ordnungsstörungen und Kriminalität gedeihen besonders leicht in solch einem Umfeld, in dem niedrigere Schranken der öffentlichen Ordnung vorliegen.

Das subjektive Sicherheitsempfinden und die objektive Sicherheitslage erforderten eine Weiterentwicklung des Aufgabenbereichs Sicherheit und Ordnung, um den veränderten Herausforderungen zu begegnen. Diese Herausforderungen verlangen eine ganzheitliche und abgestimmte Sicherheits- und Ordnungsarchitektur. Die Stadt Ludwigsburg hat im Jahr 2011 diese neu entwickelt, um den gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Als Kooperationspartner stehen in der neuen Sicherheitsarchitektur die mehrere Institutionen und Behörden zusammen u. a.

- Stadt Ludwigsburg
- Polizeidirektion Ludwigsburg
- Landratsamt Ludwigsburg
- Sicheres Ludwigsburg e. V.
- Diverse karitative und soziale Einrichtungen



Bislang schon existierende Arbeitskreise und Vereine wurden in die neue Struktur aufgenommen, um eine bessere Vernetzung zu erhalten. Seit dem Jahr 2012 stellt die Aktionsgruppe Pro Sicherheit das zentrale Scharnier zwischen den einzelnen Beteiligten dar. Unter der Leitung des Fachbereichs Sicherheit und Ordnung, Abteilung Polizeirecht, werden aktuelle Entwicklungen beraten, Lösungsvorschläge gesucht, Rückkopplungen aus anderen Gremien entgegen genommen und Themen zur Beratung an diese weitergeleitet. In der **Aktionsgruppe Pro Sicherheit** ist die Landespolizei, das Kreisjugendamt, der Jugendreferent der Stadt Ludwigsburg, die KKP-Beauftragte der Stadt Ludwigsburg, die Technischen Dienste Ludwigsburg und der Fachbereich Sicherheit und Ordnung mit den Abteilungen Polizeirecht und Gewerbe/Gaststätten vertreten. Die Aktionsgruppe trifft sich im Zeitraum April bis Oktober 14-tägig, im übrigen Zeitraum ein Mal im Monat.

Um grundsätzliche Fragen der Zusammenarbeit in der Sicherheitsarchitektur zu klären, ist die **Lenkungsgruppe Pro Sicherheit** unter der Leitung des Ersten Bürgermeisters Konrad Seigfried installiert worden. Zusammen mit dem Leiter der Polizeidirektion Ludwigsburg, dem Landratsamt Ludwigsburg und den Fachbereichsleitungen Bürgerschaftliches Engagement, Bildung, Familie und Sport sowie Sicherheit und Ordnung werden übergreifende Fragestellungen beantwortet. In der operativen Ebene sind die einzelnen Fachbereiche der Stadt Ludwigsburg, das Landratsamt mit der Kreisjugendpflege und der mobilen Jugendarbeit sowie die Polizei zuständig für die Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen. Gleichzeitig hat sich die Stadt Ludwigsburg ein weiteres aktives Element in die Hand gegeben, um kriminalpräventiv Präsenz in der Stadt zu zeigen – den Kommunalen Ordnungsdienst.

Die neue Sicherheitsarchitektur leistet einen wesentlichen Beitrag zur Vernetzung der Beteiligten, um die objektive Sicherheitslage und das subjektive Sicherheitsempfinden der Bürgerinnen und Bürger weiter zu verbessern.

Der **Kommunale Ordnungsdienst (KOD)** bildet eine weitere operative Ebene der Stadt Ludwigsburg. Ordnungsstörungen im öffentlichen Raum beeinflussen das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung negativ. Durch den Einsatz des Kommunalen Ordnungsdienstes an selber festgestellten oder durch die Bevölkerung gemeldeten Problemzonen erhöht sich das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung. Gleichzeitig reduzieren sich die Ordnungsstörungen durch die vor Ort gezeigte Präsenz.

Der Kommunale Ordnungsdienst ist derzeit mit einer Mitarbeiterin und fünf Mitarbeitern ausgestattet, die sich in zwei Dienstgruppen aufteilen. Dadurch ist es möglich, die relevanten Zeiten abzudecken. Unter der Woche ist der KOD von 14.30 Uhr – 24.00 Uhr im Einsatz. In der Nacht von Freitag auf Samstag und Samstag auf Sonntag beendet er seine Schicht um 04.00 Uhr.

Während seiner Streifenförmigkeit ist der Kommunale Ordnungsdienst mit vielen internen und externen Partnern in Kontakt. Er kümmert sich, dass wilder Müll zügig abgeholt wird und arbeitet hier eng mit der AVL und den Technischen Diensten Ludwigsburg zusammen. Wenn möglich wird der Verursacher, bzw. die Verursacherin ermittelt und mit einem Bußgeld belegt.

Auch für die Sicherheit und Sauberkeit auf Schulhöfen in den Abend- und Nachtstunden sowie für Ruhe und Ordnung auf Kinderspielplätzen ist der Kommunale Ordnungsdienst verantwortlich. Durch eine sichtbare Präsenz erhöht der KOD auch das Sicherheitsgefühl der Reisenden rund um den Bahnhof.

Durch die Präsenz an Festen und Veranstaltungen mit Kontrollen der Lärmwerte und Sperrzeiten, ist der Kommunale Ordnungsdienst ein wichtiger Baustein bei der Ludwigsburger Festkultur, die ein verantwortungsbewusster Umgang mit den rechtlichen Rahmenbedingungen und ein verträgliches Auskommen zwischen Anwohnern und Veranstaltern zum Ziel hat.

Die **Koordinierungsstelle KKP** wurde im Jahr 1997 beim damaligen Amt für öffentliche Ordnung eingerichtet, da die vordringlichen Themen am Anfang rein ordnungs- oder polizeirechtlicher Natur waren. Seit der Verwaltungsstrukturierung im Jahr 2004 wurde sie wegen ihrer immer stärkeren Ausrichtung auf Bürgerbeteiligung dem damals neu eingerichteten Fachbereich Bürgerschaftliches Engagement angegliedert. Sie ist die Schnittstelle zwischen der Verwaltung und der Bürgerschaft im Hinblick auf Themen, die geeignet sind, mit Mitteln der kommunalen Kriminalprävention bearbeitet zu werden. Insofern ist diese Stelle vor allem initiativ tätig, das heißt, sie sucht bei aktuellen Problemlagen passende Projekte und Kooperationsstellen. Meist liegt dann die Projektleitung und -umsetzung auch bei der Koordinierungsstelle. Außerdem laufen dort im Idealfall alle Informationen zu präventiven Angeboten in der Stadt zusammen. Schließlich fungiert diese Stelle auch als Bindeglied zum Verein Sicheres Ludwigsburg e. V. Von 2000 bis 2005 und seit 2008 werden diese Aufgaben von Frau Selig (früher Wägele) im Rahmen einer 50%-Stelle wahrgenommen.

Der **Förderverein Sicheres Ludwigsburg e. V.** versteht sich als Impulsgeber und Unterstützer kriminalpräventiver Projekte in der Stadt Ludwigsburg. Dort werden aktuelle Themen und Brennpunkte diskutiert und auf Antrag finanzielle Mittel für Aktionen und Maßnahmen zur Verfügung gestellt. Ohne diese ideelle und finanzielle Unterstützung wären insbesondere beim Projekt „Courage zeigen“ viele Workshops und das Theaterprojekt nicht möglich gewesen. Die drei Vorstandssprecher sind derzeit:

- Konrad Seigfried, Erster Bürgermeister Stadt Ludwigsburg
- Hartwig Burgstaller, Leiter Polizeirevier Ludwigsburg
- Christoph Hölscher, Direktor Amtsgericht Ludwigsburg

5. Sicherheit betrifft alle Bürgerinnen und Bürger

Zivilcourage als wirksame präventive Maßnahme → Projekt „Courage zeigen“

Beinahe jede und jeder von uns war oder wird in seinem Leben Zeuge einer Straftat oder einer Ordnungswidrigkeit. Egal ob es sich um Ärgernisse wie das Beschmieren von Wänden oder lebensbedrohliche Ereignisse wie einen bewaffneten Überfall handelt – stets stellt sich die Frage, wie wir uns in solchen Situationen angemessen verhalten können. Die Unsicherheit bei der Beantwortung dieser Frage wächst innerhalb der Bevölkerung insbesondere seit den tragischen Vorfällen in München und Pforzheim zunehmend. Obwohl die meisten Menschen sich selbst als hilfsbereit einschätzen, wird oft lieber weg gesehen und gar nichts getan. Durch die sinkende Bereitschaft couragiert einzugreifen, wird das Verüben von Straftaten erleichtert, und dies wiederum führt bekanntermaßen zu noch mehr Unsicherheit.

Um diesen Kreislauf zu durchbrechen und Zivilcourage wieder zu fördern, hat im Jahr 2007 ein Initiativkreis das Projekt „Courage zeigen“ ins Leben gerufen. Dadurch sollten die Menschen, die in Ludwigsburg leben und arbeiten, auf das Thema aufmerksam gemacht und zu mutigem Einschreiten motiviert werden. Es sollten alle gesellschaftlichen Gruppen und Altersklassen angesprochen und eingebunden werden. Mitglieder des AK „Courage zeigen“ waren neben der Stadt Ludwigsburg, der Polizei und den beiden geschäftsführenden Rektoren der Ludwigsburger Schulen vor allem sehr engagierte Ehrenamtliche, darunter Hermann Dengel als Vertreter des Weißen Rings Ludwigsburg, Gabriele Moersch als Sprecherin der ARGE Campus sowie Susanne Rebhahn und Fabian Piwonka vom Verein KulturWelt e. V.

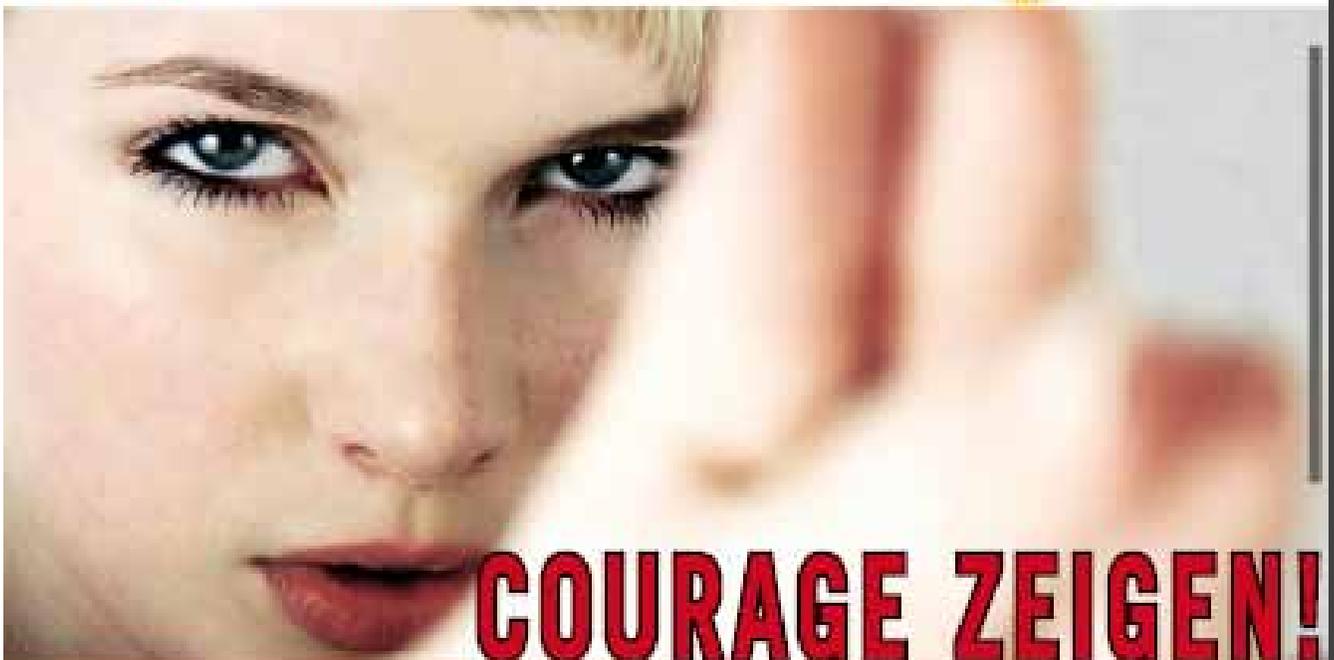
Die Auftaktveranstaltung von „Courage zeigen“ fand am 17. Juli 2008 ebenfalls unter der Beteiligung vieler Ehrenamtlicher und Träger sozialer Belange statt. Im Vorfeld hatte der SWR mit versteckter Kamera in der Ludwigsburger Innenstadt drei gestellte Szenen gefilmt, bei denen beobachtet werden konnte, wie die Ludwigsburger Bevölkerung sich in schwierigen Konfliktsituationen verhält. Diese Szenen und Ausschnitte aus der Auftaktveranstaltung wurden auch in der Landeschau gezeigt. Insgesamt konnte festgestellt werden, dass die Bürgerinnen und Bürger immer dann eingriffen, wenn ein Opfer signalisierte, dass es Hilfe braucht. Demgegenüber dauerte es jedoch viel länger, bei einem vermeintlichen Fahrraddiebstahl in der Fußgängerzone die Polizei gerufen wurde.

SWR FERNSEHEN

Initiativkreis Zivilcourage



LUDWIGSBURG



COURAGE ZEIGEN!

Auftaktveranstaltung

Donnerstag, 17. Juli 2008, 17.30 Uhr

Ludwigsburg, Ratskellergarten, Wilhelmstraße 13

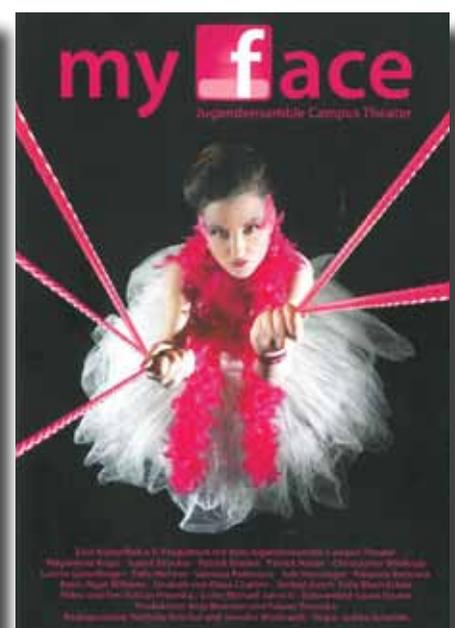
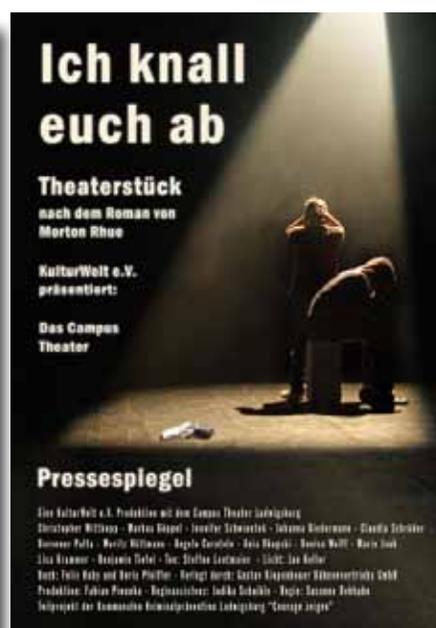
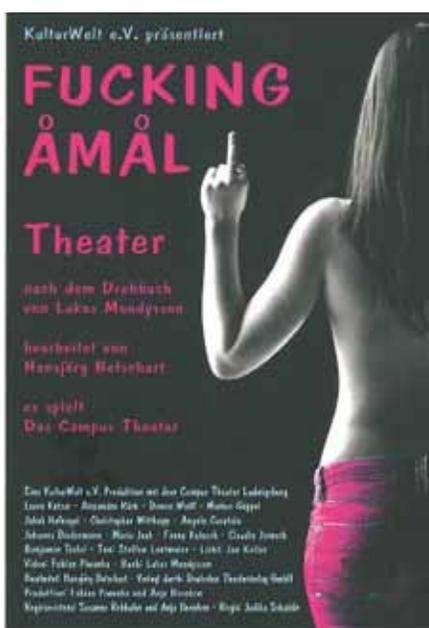
Im Herbst 2008 wurde eine **Handreichung** mit möglichen Projektvorschlägen und Unterrichtseinheiten vorrangig **für pädagogische Fachkräfte** entwickelt. Eine Auswahl dieser Materialien (vor allem Handbücher mit theoretischen Hintergründen, Unterrichtsmaterialien und Projektbeispielen, aber auch Filme, PC-Spiele und die Handreichung selbst) wurde in Boxen gepackt und im Dezember 2008 an alle Ludwigsburger Schulen und etliche Beratungsstellen (insgesamt über 30 Stück) verteilt. Der Wert einer Box lag je nach Schulart zwischen 40 und 50 Euro.

An den Innenstadtschulen, dem Schulcampus Innenstadt, läuft seit Februar 2009 ein **theaterpädagogisches Projekt**, das von Kulturwelt e. V. durchgeführt wird: mit ihrem ersten Stück „ich knall euch ab“ von Morton Rhue haben Schülerinnen und Schüler die Themen Mobbing, Amok und Zivilcourage als Theaterstück erarbeitet. Sie haben sich nach dem schrecklichen Geschehen in Winnenden nach einer kurzen Unterbrechung und intensiven Gesprächen bewusst für die Fortsetzung des Projekts entschieden. Die Premiere war am 20.11.2009 mit anschließender Podiumsdiskussion. Insgesamt fanden 14 Schülervorstellungen mit anschließendem Gespräch statt. Die Reaktionen waren durchweg von Betroffenheit, aber auch von einer großen Hochachtung gegenüber den jugendlichen Schauspielerinnen und Schauspielern geprägt. Möglich wurde das Projekt durch die finanzielle Unterstützung der Bürgerstiftung, der Stadt Ludwigsburg, des Vereins Sicheres Ludwigsburg e. V. und des Landeskriminalamts sowie durch einen sehr hohen ehrenamtlichen Einsatz der Mitglieder von KulturWelt e. V.

Das nächste Stück „fucking Amal“ erzählte von den Verwirrungen beim Erwachsenwerden in einer schwedischen Kleinstadt, von Alkohol und Drogen, von der Auseinandersetzung mit sich selbst, mit der Familie und den Freunden sowie vom Mut zum Anderssein. Auch hier gab es zahlreiche Schülervorstellungen, die großen Zuspruch fanden.

Im dritten Präventionstück geht es um die sogenannten sozialen Netzwerke: die virtuelle Plattform „My Face“, ist Dreh- und Angelpunkt in Susi's Leben und in dem ihrer Freunde. Das Sagen hat, wer es versteht sich geschickt in Szene zu setzen. Die Frage ob das noch etwas mit der Realität zu tun hat, wird gar nicht erst gestellt. Und Susie hat wovon alle träumen: einen Typen mit dem sie heiße Nachrichten austauscht; eine beste Freundin, der sie erklärt, in wen sie verliebt zu sein hat; einen angesehenen, sportlichen Bruder, den sie über alles liebt; und natürlich viele, viele, viele Freunde.

Als Susie diese jedoch zu einer My-Face-Party im echten Leben einlädt und alles anders kommt, beginnt ihre Seifenblasenwelt zu platzen. Ihre große Liebe ist nicht der, für den er sich ausgibt. Ihre beste Freundin liebt in Wirklichkeit ihren Bruder und als dann noch ein unbekannter Gast im Gorillakostüm erscheint, ist das Chaos komplett. Konfrontiert mit der Realität beginnen alle eine neue Sichtweise auf die Dinge zu entwickeln. Nur Susie kann sich nicht befreien und scheint auf immer im Cyberspace verloren zu sein.



Voraussetzung für mehr Zivilcourage ist das Wissen um das richtige Handeln in Notfällen, ohne die eigene Sicherheit oder die Anderer zu gefährden. Aus diesem Grund bietet die Stadt Ludwigsburg seit Sommer 2009 3-stündige **Workshops** und 1-stündige Informationsveranstaltungen in Behörden, Vereinen sowie für interessierte Bürgerinnen und Bürger an, die genau dieses Wissen vermitteln sollen.

Die Referenten sind Hermann Dengel, Erster Kriminalhauptkommissar a. D. und die Theaterpädagogin Susanne Rebhahn von KulturWelt e. V. In mehr als 16 Workshops wurden über 500 Menschen aus der Bürgerschaft sowie Mitarbeitende anderer Einrichtungen und Vereine erreicht. Die Rückmeldungen waren durchweg positiv, ein Teilnehmer schrieb:

ZITAT:

„Sehr geehrte Frau Selig, Ihr Workshop war ein richtiges Erlebnis. Ihre Referenten agierten hervorragend. Ich kann jetzt gefährliche Szenen besser übersehen und dann gezielt handeln.“

Szene aus dem praktischen Teil eines Workshops für Bürgerinnen und Bürger



Für Kinder zwischen 9 und 11 Jahren führt Frau Selig inzwischen solche Schulungen unter dem Titel „MUT tut gut – mutig sein lernen“ durch.

Das Verständnis des Begriffs „Zivilcourage“ hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr gewandelt. Die ehemalige Vorsitzende des Stadtseniorenrats hat dies in der Ankündigung einer Info-Veranstaltung folgendermaßen formuliert: „Für mich stellt sich „Zivilcourage“ aus heutiger Sicht völlig anders dar als zu meiner Jugendzeit. Zivilcourage zeigte man – wenn man sich traute – in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts als Untertan gegenüber der Obrigkeit, als „Zivilist“ gegenüber Uniformen. Jemandem im täglichen Umgang zu Hilfe zu kommen, gehörte zum Anstand und zur Ehre. Das war normal und eigentlich nicht sonderlich gefährlich. Dazu brauchte man keine Zivilcourage.“



**ZIVILCOURAGE -
FÜR ANDERE
MUTIG SEIN**

SANDRA (22) UND FLO (20)

LUDWIGSBURG vvs

Eine Aktion des Initiativkreises Zivilcourage Ludwigsburg

Um junge und ältere Menschen ins Gespräch über diese unterschiedlichen Vorstellungen und Erfahrungen zu Zivilcourage zu bringen, wurden am 10.12.2009 an einem Info-Stand des KKP-Fördervereins Sicheres Ludwigsburg e. V. im Einkaufszentrum WilhelmGalerie zunächst junge Menschen von Vereinsmitgliedern zu diesem Thema befragt und deren Aussagen auf Plakaten und in Fotografien festgehalten. Mit einer Auswahl von Sprüchen der befragten Jugendlichen wurden **Werbehänder** gestaltet, die seit Mitte Juli 2010 dauerhaft in allen Stadtbussen kleben.



**ZIVILCOURAGE -
DER 1. SCHRITT IN
EINE BESSERE WELT**

ANGELO (18) UND MARIE (15)

LUDWIGSBURG vvs

Eine Aktion des Initiativkreises Zivilcourage Ludwigsburg

Der nachfolgende Aufkleber wurde inzwischen in ein bayrisches Ethik-Schulbuch als Diskussionsgrundlage für den Begriff Zivilcourage aufgenommen.



**ZIVILCOURAGE -
ÜBERWINDUNG
ABER PFLICHT**

KATJA (19) UND GERF (18)

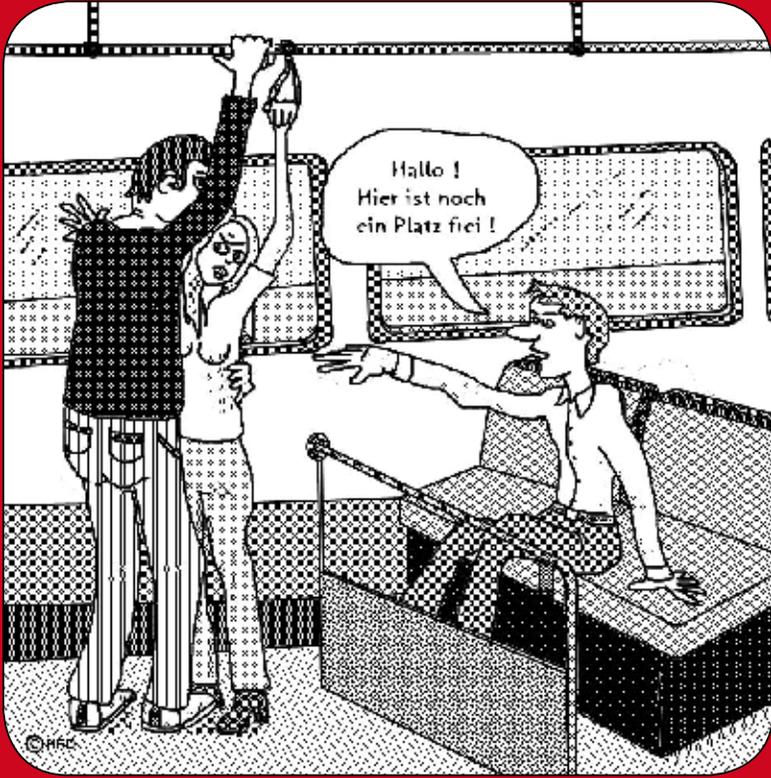
LUDWIGSBURG vvs

Eine Aktion des Initiativkreises Zivilcourage Ludwigsburg

Im nächsten Schritt dieses **generationenübergreifenden Dialogs** besuchten Jugendliche zusammen mit ehrenamtlichen erwachsenen Begleitern eine Seniorenbegegnungsstätte und sprachen dort mit den Besucherinnen und Besuchern über Zivilcourage. Die Interviews wurden als Film festgehalten. Eine sehr häufig geäußerte Meinung war, dass jungen Menschen heutzutage Respekt und Verständnis gegenüber Älteren fehlen und diese aus Langeweile oder Frust von jungen Menschen angepöbelt und geärgert werden. Auch diese Aussagen waren Anlass für das Projekt „Gewalt im Leben älterer Menschen“, über das später noch berichtet wird.

Die **Bierdeckelaktion des Fachbeirats Silberdistel für Zivilcourage gegen sexuelle Grenzverletzungen** in Lokalen und Nahverkehrsmitteln startete im August 2011 bei der Ludwigsburger Weinlaube. Anschließend wurden die Bierdeckel in fast allen Kneipen in der Innenstadt verteilt. Die Idee für die Gestaltung und die Inhalte der Bierdeckel kamen ursprünglich aus Göttingen vom Verein „sicher leben in Göttingen e. V.“.

einmischen - Hilfe holen - ☎ 110



♂ ablenken - ♀ schützen

hinhören - nachfragen - ansprechen

öffentlich machen - laut werden

einmischen - Hilfe holen - ☎ 110

♂ ablenken - ♀ schützen

Sexuelle Grenzverletzungen finden überwiegend im privaten Umfeld statt. Aber auch in Lokalen und im öffentlichen Raum bedrängen manche Männer - oft Bekannte - Frauen vor unser aller Augen. Nicht selten kommt es danach zu weiteren Übergriffen.

- Schauen Sie aufmerksam hin!
- Bieten Sie Hilfe an!
- Treten Sie entschlossen auf!
- Bringen Sie sich nicht selbst in Gefahr!

Klar, Einmischen kann auch mal peinlich oder stressig sein. Aber wir sehen keine Alternative ...

Herausgeber:
 Fachbeirat Silberdistel, www.silberdistel-ludwigsburg.de
 Mit finanzieller Unterstützung des Vereins Sicheres Ludwigsburg e. V.
 sowie der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Ludwigsburg.
 Für die Bilder vielen Dank an Hermann Dengel.

hinhören - nachfragen - ansprechen

öffentlich machen - laut werden

Im Oktober 2011 wurde im Rahmen einer Abschlussveranstaltung ein Projektresumee gezogen und damit der offizielle Teil des Projekts beendet, wohl wissend, dass dieses Thema nie abgeschlossen werden kann, jedoch als Zeichen, dass die besonderen Aktionen erst einmal beendet sind, vor allem aber als Dank an alle Beteiligten.



PRÄVENTIONSPROGRAMM

Eine tolle Chance für die Schulen

Auftakt für „Stark. Starker. Wir.“ im Landkreis mit 20 Schulen - Interview mit Lehrerin Marion Werling-Barth

FRAGEN VON MARION BLUM

Marion Werling-Barth ist eine anerkannte Expertin in Sachen Gewaltprävention und im September in das Regioteam des Landkreises für das Präventionskonzept „Stark. Starker. Wir.“ berufen worden. Sie ist Lehrerin am Friedrich-Schiller-Gymnasium in Ludwigsburg, das als eine der Starterschulen in Baden-Württemberg bereits seit dem vergangenen Jahr dieses Konzept des Kultusministeriums umsetzt.

Über ihre Erfahrungen, aber auch Erwartungen an dieses Programm hat sie mit unserer Zeitung gesprochen.

Was ist das Besondere an „Stark. Starker. Wir.“?

MARION WERLING-BARTH: Es handelt sich um ein neues Rahmenkonzept, das die Bereiche Gesundheit, Förderung von Lebenskompetenzen sowie Gewalt- und Suchtprävention in einen größeren Zusammenhang stellt und zusammenführt. Auf allen Ebenen – der individuellen, der Klassen- und der Schulebene – geht es um soziale Anerkennung und Zugehörigkeit, um die Gestaltung einer guten Schulgemeinschaft. Alle am Schulleben Beteiligten – Schüler, Lehrer und Eltern – sind aufgefordert, sich aktiv einzubringen. Schüler merken bei Arbeitsgruppen oder Konferenzen, in denen sie mitwirken, dass sie gehört werden und ihre Meinung ernst genommen wird – auch von Lehrern und Eltern. Das ist für viele Jugendliche eine neue Erfahrung.

Sie und Ihre vier Kolleginnen und Kollegen im Regioteam begleiten Schulen bei der Erarbeitung eines Konzeptes. Wie sieht das in der Praxis aus?

Wenn eine Schule sich aufmacht, ein eigenes Präventionskonzept auf den Weg zu bringen, wird zunächst danach gefragt, welche Ressourcen vorhanden sind. Worauf kann man bauen? Was hat sich bewährt? Was ist wichtig? Es gibt eigentlich keine Schule, die bei null anfängt und nicht bereits Projekte im Bereich zum Beispiel der Suchtprävention oder Gesundheitsförderung anbietet. Oft bestehen bereits Kooperationen, ob mit Polizei, Caritas oder der Suchtberatungsstelle Chillout.

Wie lange dauert es, ein umfassendes Konzept zu erarbeiten?

Ich gehe davon aus, dass es im laufenden Schuljahr je nach Bedarf etwa drei bis fünf Treffen von jeweils zwei Präventionsbeauftragten mit den angemeldeten Schulen geben wird. Zunächst wird eine Bestandsaufnahme durchgeführt und danach gefragt, in welchen Bereichen Bedarf bestehen. Ein Element ist dabei das gemeinsame Erstellen einer Matrix, die die bisherigen Präventionsmaßnahmen abbildet. Es ist uns wichtig,



Marion Werling-Barth ist in das Regioteam für das Präventionskonzept „Stark. Starker. Wir.“ berufen worden.

Foto: Holm Wolschendorf

ein Bewusstsein für dieses Thema zu schaffen und Prävention als Teil der Schulentwicklungsarbeit zu sehen. Falls sich herausstellen sollte, dass Bedarf im Bereich Gesundheit und Bewegung besteht, können die Berater aus dem Regioteam zum Beispiel auf das Konzept „Bewegungsfreundliche Schule“ des Landesinstituts verweisen, das für Grundschulen und weiterführende Schulen vorliegt. Wir verstehen uns insofern auch als Wegweiser, die über bestehende Angebote informieren, diese vermitteln oder auch eigene Fortbildungen anbieten.

Wenn Sie auf das Friedrich-Schiller-Gymnasium schauen: Was hat sich bewährt?

Mir fällt spontan das Schutzengelprojekt ein, bei dem Schüler der Jahrgangsstufen elf und zwölf sich um jüngere Schüler kümmern, die Probleme haben – angefangen vom Liebeskummer über Mobbing bis zu Problemen mit der Trennung der Eltern. Die Jugendlichen sind für die Kleineren so etwas wie ein großer Freund oder große Freundin. Für unsere Schule ist das Angebot ungemein wichtig, weil es dort, wie übrigens an allen drei Campus-Gymnasien in Ludwigsburg, keinen Schulsozialarbeiter gibt. Für die Lehrer bedeutet dies, dass sie an die Grenzen der Überforderung gelangen, wenn sie sich um jeden Einzelfall

kümmern. Zurzeit haben wir 24 Schutzengel, die uns unterstützen. Diesen bieten wir auch Fortbildungen zum Thema Zivilcourage an: Sie sollen die Augen offen halten und auch bei Übergriffen, zum Beispiel auf dem Schulhof, nicht wegschauen.

Was hat sich geändert, seitdem Sie als Starterschule an dem Präventionsprogramm des Landes teilnehmen?

Die Begleitung durch unsere beiden externen Beraterinnen hat uns allen nochmals einen Ruck gegeben. Wir betreiben zwar schon seit Jahren erfolgreich Prävention, sind aber dazu angeregt worden, einige unserer Ziele fester in den Blick zu nehmen und systematisch zu verfolgen. Dazu gehört es zum Beispiel, eine schulweite Umfrage zur „Gesunden Schule“ durchzuführen und von den Ergebnissen ausgehend weiterzuarbeiten. Auch das Leitbild unserer Schule ist entsprechend ergänzt worden. Wir wollen uns immer wieder fragen, wie wir es schaffen, unsere Kinder so gut aufzustellen, dass sie auch Lebenskrisen überstehen. Wir achten dabei vermehrt auf schützende Faktoren, auf Ressourcen der Kinder und Jugendlichen.

Aber ist das keine Aufgabe, die das Elternhaus übernimmt?

Wenn es gut läuft, ja. Aber Eltern allein sind

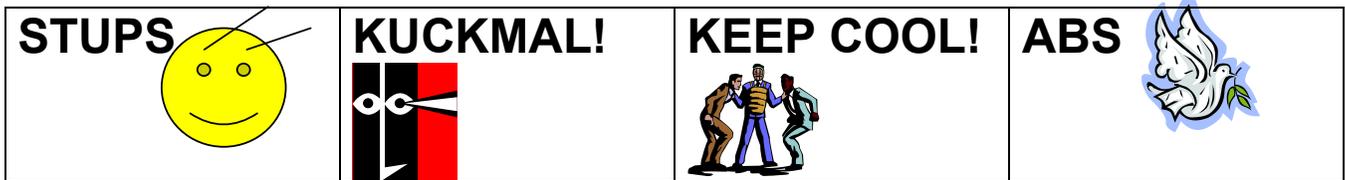
damit überfordert, denn spätestens ab Klasse sieben ist doch meistens Schluss damit: Der Einfluss der Eltern lässt nach, und die Gleichaltrigen, die Peergroup, werden wichtiger. Auch diese versuchen wir systematisch mit einzubinden.

Welche Schulen in Ludwigsburg betätigen sich?

Das sind die Grundschulen im Schlösslesfeld, die Friedenschule und die Lemberg-Grundschule, die Friedrich-von-Keller-Schule, die Hirschbergschule Eglosheim und das Mörike-Gymnasium. Für sie ist es eine tolle Chance, die Prävention an ihren Schulen gemeinsam mit zwei externen Beratern anzugehen.

Warum ist „Stark. Starker. Wir.“ Ihrer Meinung nach so wichtig?

Weil es darum geht, Kinder und Jugendliche bei ihrem Lebensweg zu begleiten. Wir leben in gesellschaftlichen Bedingungen, die es uns nicht mehr erlauben, uns auf die reine Wissensvermittlung im Unterricht zu beschränken – für eine funktionierende Zivilgesellschaft brauchen wir junge Menschen, die auch psychisch und sozial gesund ihr Leben bewältigen und Anerkennung für sich finden. Es sollte uns deshalb eine Herzensangelegenheit sein, dazu unseren Beitrag zu leisten.



Curriculare Gewaltprävention und soziales Lernen an weiterführenden Schulen

Ein wichtiger Bereich des schulischen Erziehungsauftrags besteht in der sozialen Prävention – darüber herrscht, „dank“ über mehrere Jahre ansteigender Kriminalitätszahlen, Besinnung auf den „Erziehungsauftrag“, Erfurt, Winnenden etc. vielerorts Konsens. Besonders in den letzten 10 Jahren ist ein deutlich gestiegenes Bewusstsein für die Notwendigkeit von nachhaltigen gewaltpräventiven Maßnahmen festzustellen – aber es fehlt häufig noch das Wissen um maßgeschneiderte Konzepte für jede einzelne Schule in ihrem speziellen Kontext.

Über alle Klassenstufen hinweg aufbauend sollte daher eine Anleitung zur Entwicklung wichtiger sozialer Kernkompetenzen in einem Mehrstufen-Modell stattfinden. Es sollten Bausteine zur Förderung der sozialen Lebenskompetenz - Selbstbehauptung, Ich-Stärke, Konflikt- und Teamfähigkeit sowie zivilcouragiertes Handeln – in der Schule thematisiert und verankert werden. Dadurch wird ein curriculärer Zugang zu einem gewaltpräventiven oder prosozialen „Schulprogramm“ möglich. Ausgehend von der Einsicht, dass Gewaltbereitschaft und soziales Fehlverhalten auf einem Mangel eben der sozialen Kompetenzen gründet, beginnt das Curriculum „Gewaltprävention“ für weiterführende Schulen in Klassenstufe 5.





Unter dem Titel **STUPS** (Selbstbehauptungstraining) erfahren schon die „Kleinen“, wie man sozial verträgliches Handeln und Selbstwertgefühl entwickeln kann, wie man „nein“ sagen darf und doch Rücksicht auf andere zu nehmen bereit ist. STUPS ist ein **fundierte ganzheitliches Trainingsprogramm**, das die personalen Kompetenzen der Kinder zum Ausgangspunkt nimmt.



Für die Klassenstufen 6 und 7 liegt mit **KUCKMAL!** (Konflikte und Chaos konstruktiv managen lernen) ein Konfliktlösungstraining vor, das die Vermittlung zwischen unterschiedlichen Gruppeninteressen thematisiert und den Klassenverband stärkt. Dieses Kompetenztraining zum Umgang mit Konflikten auf Klassenebene kann in Klassen 6 bis 8 relativ variabel eingesetzt werden. Schwerpunkte sind die Vermittlung von Informationen und Kenntnissen zur konstruktiven Konfliktlösung und zur Deeskalation von Gewalt, gefördert werden prosoziales Verhalten in der Gruppe und die Teamkompetenz von Schulklassen.



Für die Klassenstufen 9/10 wird ergänzend eine Arbeitsgemeinschaft oder ein Workshop **KEEP COOL!** angeboten. Schülerinnen und Schüler werden darin gezielt in Deeskalationstechniken unterwiesen: Es werden Verhaltensweisen eingeübt, um einem drohenden Gewaltausbruch rechtzeitig und situationsadäquat zu begegnen. Das Trainingskonzept unterstützt Schülerinnen und Schüler, mit „Anmache“, Belästigungen und bedrohlichen Situationen sowohl als Betroffene wie auch als Zuschauerinnen und Zuschauer couragiert umgehen zu lernen ohne sich selbst zu gefährden.



Schutzengel-Team FSG



WIR sind ausgebildete SchülerInnen aus Klasse 10-13 mit WB und wir

- ☺ wissen, was in schwierigen Situationen zu tun ist
- ☺ wissen, wie wir dir helfen können



DU kannst zu uns kommen, wenn du Probleme hast

- ☺ in der Schule
- ☺ zuhause
- ☺ mit FreundInnen

oder wenn du

- ☺ jemanden zum Reden brauchst
- ☺ gemobbt wirst
- ☺ einfach nicht mehr weiter weißt

DISKRETION ERENSACHE!

SO kannst du uns erreichen /Kontakt aufnehmen:

- ☺ „Offenes Ohr“- Briefkasten im Sekretariat
- ☺ Frau Werling-Barth (WB), Frau Schäfer (Sf)
- ☺ Beratungslehrerin Frau Hoffmann (Hf)
- ☺ Email schutzengelteam.fsglb@t-online.de
- ☺ SMV -Homepage und SMV-Briefkasten

Oder du sprichst uns einfach direkt an!

Mit **ABS** (Anti-Bullying-Seminar) werden v. a. Lehrkräfte befähigt, das System-Problem Mobbing/Bullying an der Schule gründlich und systematisch in Angriff zu nehmen. Sowohl präventive Maßnahmen zur Verbesserung des Schulklimas als auch bewährte und alltagstaugliche Ansätze der Intervention werden thematisiert und im skills-Training gefestigt.

Die skizzierten Konzepte wurden von Frau Marion Werling-Barth konzipiert und in den letzten Jahren ihrer Tätigkeit als Gewaltpräventionsberaterin beim Regierungspräsidium Stuttgart ständig auf ihre Praxistauglichkeit hin überprüft und weiterentwickelt. Detaillierte Informationen gibt es unter:

www.schule-bw.de/unterricht/paedagogik/gewaltpraevention/kbuero

Projekte für Kinder



Notinsel

Kinder, die unterwegs in Notsituationen kommen, sich zum Beispiel verletzen oder von anderen Kindern geärgert werden, können sich in Ludwigsburg aktuell in knapp 140 sogenannten „Notinseln“ Hilfe holen. Die Geschäfte, Bankfilialen und Kindertageseinrichtungen signalisieren den Kindern durch entsprechende Aufkleber in ihren Schaufenstern: „Wo wir sind, bist Du sicher“.

Die Idee stammt von der Stiftung Hänsel + Gretel. Sie entwickelt Materialien wie Aufkleber, Flyer und Plakate, die den teilnehmenden Kommunen zur Verfügung gestellt werden. In Ludwigsburg gibt es die Notinseln seit dem Jahr 2004, verantwortlich vor Ort ist die städtische Koordinierungsstelle für Kommunale Kriminalprävention.

Regelmäßig werden Schulen und Kindergärten mit Flyern über die Notinseln informiert. Die Lehrerinnen und Lehrer können den Kindern erklären, dass sie dort Unterstützung bei kleinen und größeren Problemen bekommen. Doch nicht jedes Geschäft oder jede Einrichtung kann eine Notinsel werden. Es müssen ganz bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, damit sichergestellt ist, dass einem hilfesuchenden Kind schnell und vor allem gefahrlos geholfen werden kann. Zum Beispiel muss das Geschäft an der Straße liegen, möglichst ebenerdig zu betreten sein und lange Öffnungszeiten haben. Die Mitarbeitenden der Notinseln bekommen eine Handlungsanweisung. Hier wird beispielsweise erklärt, wie sie mit einem verängstigten Kind am besten umgehen oder welche Personen und Institutionen in einem Notfall benachrichtigt werden können.

An einer Umfrage bei den beteiligten Einrichtungen im Jahr 2010 haben sich 62 Einrichtungen beteiligt. Von 14 Geschäften und Einrichtungen wurden mehr als 36 Vorfälle rückgemeldet, 47 Geschäfte und Einrichtungen gaben an, keine Vorfälle gehabt zu haben. Bei den Vorfällen handelte es sich hauptsächlich um Kinder, die von anderen Kindern geärgert wurden, sich bedroht fühlten oder (leicht) geschlagen worden waren, sowie um hilfesuchende Kinder oder Erwachsene, die die Orientierung verloren hatten. In 5 Fällen wurde zusätzlich professionelle Hilfe eingeschaltet. In einem Fall wurde von den Eltern der vermissten Kinder die Polizei eingeschaltet, das Geschäft konnte die Eltern jedoch telefonisch davon unterrichten, dass die Kinder sich verirrt hatten. In drei weiteren Fällen wurde die Polizei von der Ansprechperson des Geschäftes/der Einrichtung verständigt. In einem anderen Fall wurden die Rettungssanitäter verständigt. Folgende Rückmeldungen wurden noch zusätzlich gegeben:

- Die Handlungsanweisung ist überflüssig – gesunder Menschenverstand reicht aus.
- Ist es wirklich ein Erfolg, wenn 140 Einrichtungen mitmachen? Das Projekt ist zu wenig bekannt bzw. schon wieder in Vergessenheit geraten.
- Zwei Geschäfte sind der Meinung, dass der Bekanntheitsgrad des Projektes „zu niedrig“ ist. Hilfe wird selten in Anspruch genommen. Sie fragen, ob die Kinder über das Projekt an den Schulen aufgeklärt werden?
- Idee ist gut! Auch auf Elternabenden sollte das Projekt vorgestellt werden.
- Aufkleber zu klein, werden schnell übersehen, wenn andere Plakate an der Tür hängen.
- Problematik der hohen Personalfuktuation: keine neue Einweisung/Projektvorstellung.
- Seit 32 Jahren habe ich mein Geschäft in der Innenstadt und habe noch nie einen Fall erlebt, in dem ein Kind in Not war. Kinder suchen andernorts Hilfe.
- Ein großes Glück, dass bislang noch kein Kind davon Gebrauch machen musste.
- Uns fehlt die Erfahrung!
- Ich kenne viele Kinder, die die Notinseln nutzen.
- Drei Einrichtungen bedankten sich für das tolle Projekt und finden es wichtig.

Bus auf Beinen

Vor allem in größeren Städten sind Grundschul Kinder auf ihrem Schulweg erhöhten Gefahren im Straßenverkehr ausgesetzt. Kinder können die Richtung, aus der Geräusche kommen, oft nicht orten und haben im Vergleich zu Erwachsenen ein um ein Drittel geringeres Sichtfeld. Zudem handeln sie impulsiv und sind leicht ablenkbar.

Um die Kompetenzen der Kinder im Straßenverkehr zu stärken, wurde das Projekt „Bus auf Beinen“ ins Leben gerufen. Kinder mit ähnlichem Schulweg können in überschaubaren Gruppen zusammen in einem von Eltern organisierten „Bus auf Beinen“ (BaB) gehen. An vereinbarten „Haltestellen“ im Wohngebiet sammeln sich die Kinder und werden abwechselnd von einzelnen Eltern auf ihrem Weg begleitet.

Da die Kinder auf ihrem Schulweg nur begleitet werden, ohne dass ihnen die eigene Verantwortung für den Weg abgenommen wird, werden sie gezielt zu einer selbstständigen und verantwortlichen Verkehrsteilnahme hingeführt. Zudem reduziert sich der Anteil der Kinder, die von den Eltern im Pkw zur Schule gebracht werden und der Hol- und Bringverkehr vor den Schulen sinkt. Dadurch wird die Sicherheit aller Kinder allgemein erhöht, die zu Fuß unterwegs sind. Die Kinder machen die Erfahrung, dass sie auch weitere Wege ohne Probleme zu Fuß zurücklegen können und sie lernen sich in ihrer Umgebung zu orientieren. Kinder, die sich gerne bewegen, entscheiden sich im Erwachsenenalter auch eher für einen aktiven Freizeitsport und gesunden Lebenswandel. Die regelmäßige Bewegung an der frischen Luft unterstützt nachweislich die Konzentration und Lernfähigkeit der Kinder.

Der „Bus auf Beinen“ (BaB) ist ein Kooperationsprojekt der Polizei mit der Stadt Ludwigsburg und dem Verkehrsclub Deutschland. 2011 startete die Schlösslesfeldschule einen Pilotversuch. Inzwischen ist der BaB dort zur festen Einrichtung für die neuen Schülerinnen und Schüler geworden und wird weitgehend selbstständig von der Elterninitiative organisiert. Im Schuljahr 2012/2013 schloss sich nun auch die Grundschule Hoheneck mit mehreren BaB-Linien an. Auch hier wurde im zweiten Jahr der BaB anhand des inzwischen erstellten „Leitfaden für BaB-Initiativen“ (s. www.agenda21.ludwigsburg.de) in Eigenregie umgesetzt. Auf den neuen Schulwegeplänen, die alle Kinder zum Eintritt in die Schule erhalten, wird auf das Projekt hingewiesen, Elterninitiativen aller Ludwigsburger Grundschulen können einen BaB selbst oder mit Unterstützung des Agendabüros organisieren.



Projekte für Jugendliche

Nachtballsport

Als Präventionsprojekt mit sozialem und integrativem Charakter erarbeitete die Stadt Ludwigsburg eine gemeinsame Konzeption für die Aktion „Basketball um Mitternacht – Spaß auch ohne Alkohol“. Projektpartner sind die beiden Ludwigsburger Basketballvereine MHP Riesen Ludwigsburg und BSG Basket Ludwigsburg e. V. sowie die Polizeidirektion Ludwigsburg. Mit dem Verkehrs- und Tarifverbund Stuttgart (VVS) erfuhr das Projekt weitere Unterstützung. Durch das Gemeinschaftserlebnis Sport soll Jugendlichen eine alternative Freizeitgestaltung angeboten werden; darüber hinaus ermöglicht es den Veranstaltern, Punkte wie Alkoholmissbrauch und Jugendgewalt, sowie den interkulturellen Dialog zu thematisieren. Jugendgerecht und niederschwellig werden diese Themen durch Präventionsbeauftragte der Polizei an den Turnierabenden angesprochen und veranschaulicht. Als besonderes Highlight engagieren sich Profi-Spieler der MHP RIESEN Basketball-Bundesligamannschaft und organisieren das Warm-Up für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Seit November 2009 gab es 13 Veranstaltungen mit circa 1.400 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Mittlerweile gibt es auch Fussball um Mitternacht und Street-Soccer Turniere.

The poster features the Ludwigsburg logo at the top left. The main title 'Basketball um Mitternacht' is in large white font on a dark blue background. A yellow banner on the right says 'mit Shoot-Out'. Below the title, the date 'Freitag, 22. November 2013' and 'Eintritt frei' are listed. The location is 'Rundsporthalle Ludwigsburg, Kurfürstenstraße 23'. It mentions 'Mit Profispielern der MHP RIESEN, Turnierbeginn: 20.45 Uhr' and 'Mitmachen können Mädchen und Jungen ab 14 Jahren'. A small note at the bottom of the text area says: 'Zur Rundsporthalle fährt ihr ab dem Bahnhof Ludwigsburg am besten mit den Buslinien 425 und 532. Euren persönlichen Fahrplan erhaltet ihr über die VVS-Fahrplanauskunft EFA auf www.vvs.de.' At the bottom, there are logos for BBA, RIESEN, POLIZEI, BSG, vvs, Kreisparkeasse Ludwigsburg, and Stadtjugendring.

Jugend im Blick

Der Hintergrund des 2011 gegründeten **Arbeitskreises „Jugend im Blick“**, ist das momentan eher kritische Bild von jungen Menschen in der Gesellschaft – vor allem im Bezug auf den Aufenthalt und das Verhalten im öffentlichen Raum. Einfluss auf diese Wahrnehmung haben die oftmals negative Berichterstattung in den Medien und das Projizieren von negativen Erfahrungen mit einzelnen Jugendlichen auf die komplette Jugend. Das Ziel des Arbeitskreises ist daher die Stärkung der positiven Wahrnehmung von jungen Menschen im öffentlichen Raum. Dazu wollen sich Jugendverbände (CVJM, BDKJ, DRK, Caritas und Diakonie), mobile Jugendarbeit des Landkreises, Polizei, kommunale Kriminalprävention und städtische Jugendförderung stärker vernetzen, um sich über Ursachen und aktuelle Probleme auszutauschen und gemeinsame Konzepte und Ideen zu entwickeln. Neben der breiten fachlichen Unterstützung bei neuen Projektideen im Sinne eines Fachbeirats ist der AK das offizielle Netzwerk zur Vertretung dieses Themenfeldes in die Öffentlichkeit.

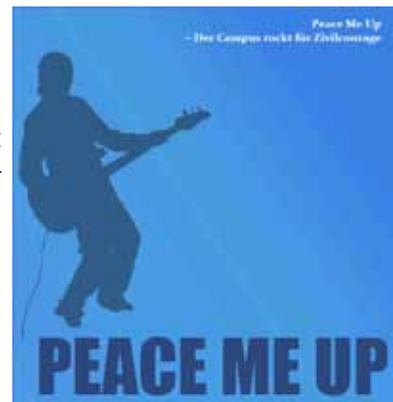
Die negativen Auswirkungen des Verhaltens einiger junger Menschen dabei nicht verkennend, sind den beteiligten Stellen folgende Aspekte besonders wichtig:

- Die Betrachtung des „Ganzen“ und der gesellschaftlichen Entwicklung - nicht einzelfallbezogen.
- Erstellung einer Netzwerkkarte.
- Jugend und Presse.
- Junge und ältere Menschen miteinander in Kontakt bringen.
- Nutzung öffentlicher Räume für alle gesellschaftlichen Gruppen.
- Jugendliche unterstützen und befähigen sich positiv darzustellen.
- Projekte und Angebote „in der Mitte der Gesellschaft“ räumlich und bedarfsgerecht organisieren.

Zukünftig will sich der AK Jugend im Blick ebenfalls mit dem Themenfeld „Feierkultur junger Menschen im öffentlichen Raum“ beschäftigen. Dabei wird es wichtig sein, dass mögliche Aktionen an bestimmten Plätzen der Innenstadt in einem Gesamtzusammenhang gesehen werden und konzeptionelle Überlegungen daher auch die gesamte Innenstadt mit einbeziehen sollten.

Peace me up Festival

Eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern ist auf ehrenamtliche Erwachsene (Hermann Dengel und Gabriele Moersch), die bereits bei den ersten Peace me up Projekten (Peace me up Solitude 2006 und Peace me up – Der Campus rockt für Zivilcourage 2008) die jugendlichen Organisatoren begleitet haben, zugegangen und erbat deren Unterstützung. Diese haben sich bereit erklärt die Schülerinnen und Schüler auch weiterhin zu begleiten. Dieses lokale Freiwilligenprojekt soll dazu beitragen, dass Jugendliche Zugang zum Ehrenamtlichensektor und Bürgerengagement in seinen unterschiedlichen Ausprägungen finden. Das Projekt kann damit den Erfahrungshorizont der Jugendlichen erweitern und so zu einem Bestandteil ihrer Lernbiographie werden. Zum einen erfahren sie dadurch Schlüsselkompetenzen und Konfliktfähigkeit, zum anderen bekommen sie einen Einblick wie viel durch soziales Engagement erreicht werden kann. Dies ist ein wichtiger Bestandteil in ihrer ethischen Weltorientierung und ihrer beruflichen Weiterentwicklung. Darüber hinaus stehen die Peace me up Festivals stets unter einem bestimmten Motto. Das Festival trägt seit 2007 den Untertitel "Der Campus rockt für Zivilcourage". Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit und durch Präsentationen, Gesprächsrunden sowie Texte der Gruppen und Bands aus unterschiedlichen musikalischen Kontexten wird dieses Thema auf jugendgerechte Weise und niedrigschwellig an die Festivalbesucher herangetragen.



Jugendkonferenzen

Erfahrungen zeigen, dass die für Erwachsene entwickelten Beteiligungsmodelle nicht ohne weiteres auf die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen übertragbar sind. Es bedarf alters- und interessensmäßig angepasster Mitwirkungsmöglichkeiten.

Bisher hat die Stadt Ludwigsburg, vor allem die Jugendförderung und das Kinderbüro, anstelle einer rein repräsentativen Beteiligungsform offene sowie projektbezogene Jugendbeteiligungen bei kommunalpolitisch anstehenden Vorhaben in Ludwigsburg durchgeführt. In den Stadtteilen finden daher regelmäßig Jugendkonferenzen statt. Bei den Konferenzen haben die Jugendlichen Gelegenheit, mit den städtischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über Jugendthemen des Stadtteils ins Gespräch zu kommen. Die Themen werden dabei gesammelt, aufbereitet und allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern vorgestellt. Jugendkonferenzen sind eine offene Form der Beteiligung bzw. Teilhabe und Mitbestimmung für Kinder und Jugendliche. Beteiligung kann hier eine große Nachhaltigkeit entwickeln, da offene und projektorientierte Formen zusammengeführt werden. Dabei sollen die Vorteile und Chancen, die diese Vorhaben in sich tragen, genutzt werden, um Synergien zu schaffen. Beteiligung soll als umfassender Prozess zur gesellschaftlichen Entwicklung verstanden werden, der die Anliegen von Kindern und Jugendlichen ernst nimmt und in Alltagspraxis überführt.



STÄRKEN vor Ort

STÄRKEN vor Ort war ein Programm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen der Bundesinitiative JUGEND STÄRKEN. Es wurde aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) der Europäischen Union kofinanziert. Das Programm lief in der Zeit von März 2009 bis Dezember 2011 in den Stadtteilen Eglosheim und Grünbühl/Sonnenberg.

Das Programm STÄRKEN vor Ort hatte die soziale, schulische und berufliche Integration von benachteiligten jungen Menschen sowie die Unterstützung von Frauen mit Problemen beim Einstieg und Wiedereinstieg in das Erwerbsleben zum Ziel. Das übergeordnete Ziel des Programms STÄRKEN vor Ort war die Stärkung des sozialen Zusammenhalts vor Ort sowie die Verbesserung der sozialen Infrastruktur. Mit einem niederschweligen Ansatz wurden auch Menschen erreicht, die sich von bestehenden Angeboten oft nicht angesprochen fühlten.

Gefördert wurden Mikroprojekte bis maximal 10.000 Euro, die eine erfolgreiche soziale, schulische bzw. berufliche Integration von Frauen und Jugendlichen ermöglichten. Als Projektträgerinnen und Projektträger waren sowohl Einzelpersonen als auch Institutionen, Vereine, Verbände und Initiativen angesprochen. Ein Eigenanteil musste von den Trägern nicht erbracht werden.

Grundlage der Förderentscheidung ist der Lokale Aktionsplan, den alle Beteiligten zur Förderung der Frauen und Jugendlichen erarbeitet und umgesetzt haben. Diese Vorgehensweise ermöglichte maßgeschneiderte Projekte, z. B. aufsuchende und motivierende Ansätze, Projekte zur Stärkung von Schlüsselkompetenzen, zur (ersten) beruflichen Orientierung, zum Erwerb erster Fachkenntnisse oder zur Unterstützung junger Menschen beim Übergang von der Schule in den Beruf. Darüber hinaus wurden das Engagement und zivilgesellschaftliche Strukturen in den Fördergebieten nachhaltig gestärkt.

Durch diese Zielsetzung konnte das Förderprogramm STÄRKEN vor Ort auch einen Beitrag zur Kommunalen Kriminalprävention leisten. Die Stärkung von Jugendlichen in ihrem Selbstwertgefühl, die Vermittlung von Kompetenzen, das Erkennen von Stärken und Fähigkeiten, das Anbieten einer sinnvollen Freizeitgestaltung etc. trägt dazu bei, dass die Jugendlichen weniger anfällig sind für Drogen und Gewalt. Sie erkennen ihre Chancen und bekommen eine Chance für ihre persönliche und berufliche Entwicklung.

Im Folgenden werden besondere Projekte für Jugendliche aus den Jahren 2010 und 2011 vorgestellt:

Digital Story Telling – Geschichten aus Eglosheim 2010

Projekt von Tragwerk e. V.

Schüler der 9. Klasse erzählen persönliche Geschichten zum Thema ihrer Wahl in verschiedenster künstlerischer Art und Weise und halten sie in digitaler Form fest. Das Projekt eröffnet den Jugendlichen neue Erfahrungsfelder und erweitert ihre multimedialen Kompetenzen. Das Selbstbewusstsein wird gestärkt, eigene Fähigkeiten werden erkannt und gefördert.



Bau einer Cajon mit anschließendem Trommelkurs (Eglosheim) 2011

Projekt vom Musikverein Eglosheim e. V.

Jugendliche bauen sich unter Anleitung von erfahrenen Handwerkern ihr Musikinstrument selbst. Durch das Trommeln findet ein Aggressionsabbau statt, der gezielt in Rhythmus umgeleitet wird. Ausgebildete Schlagzeuger betreuen die Jugendlichen verschiedener Nationalitäten. Gemeinsame öffentliche Auftritte stärken den Zusammenhalt und das Selbstwertgefühl. Die Cajon wird nach den Auftritten Eigentum der Jugendlichen.



Playing gets Power – Gitarrenkurs für junge Leute (Eglosheim) 2011

Projekt von der Katholischen Kirchengemeinde St. Thomas Morus

Musikalischer Ausdruck macht stark und selbstbewusst. Das Projekt gibt Jugendlichen und jungen Erwachsenen Hilfestellungen, dem, was sie bewegt Ausdruck zu verleihen und mit anderen in Kontakt zu kommen. Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit sowie Kreativität und Konzentration werden gefördert. Ausdauer und Zuverlässigkeit wachsen mit der Zeit. Das Gitarrespielenlernen findet als Gruppenangebot statt. Im Verlauf des Kurses werden zusammen mit den jungen Leuten Auftrittsorte gesucht, Auftritte konzipiert und beworben.

Cybermobbing – Jugendliche erzählen ihre Geschichte (Eglosheim) 2011

Projekt von Tragwerk e. V.

Die Jugendlichen setzen sich intensiv mit dem Thema Cybermobbing auseinander um ihre persönliche Einstellung dazu zu finden, zu analysieren, zu bewerten und wirksame Schutzmechanismen für sich selber zu entwickeln. Eigene Erfahrungen werden in einer Geschichte beschrieben, aufgenommen und mit Bild- und Videomaterial kombiniert. Hierbei erlernen die Jugendlichen neue mediale Ausdrucksformen und -techniken: Tonschnitt, Bildbearbeitung und Ton-Bild-Komposition. Dies unterstützt dabei, die Startchancen der Jugendlichen in Ausbildung und Beruf zu verbessern. Durch die öffentliche Abschlussveranstaltung mit Präsentation der fertigen Kurzfilme wird das Selbstbewusstsein der Jugendlichen gestärkt.



Starke Bilder aus Eglosheim und Grünbühl/Sonnenberg 2011

Projekt von Tragwerk e. V.

Jugendliche dokumentieren STÄRKEN vor Ort Projekte, die im Stadtteil stattgefunden haben. Sie erhalten Einblicke in soziale Einrichtungen und Möglichkeiten zum Engagement. Die Jugendlichen erlangen zudem Fähigkeiten im Bereich Film, Medien, Interviews und Präsentation. Neben technischen Kompetenzen werden auch soziales Verständnis und Teamarbeit gefördert. Das Ergebnis soll einzelne durchgeführte STÄRKEN vor Ort Projekte sowie die Auswirkung des Förderprogramms auf den Stadtteil darstellen. Der fertige Film wird der Öffentlichkeit präsentiert.



Projekt „Gewalt im Leben älterer Menschen“

Untertitel: EinTabu? Informieren und gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung übernehmen!

Im Jahr 2010 beabsichtigte der runde Tisch häusliche Gewalt, eine Fachveranstaltung zum Thema Beziehungsgewalt im Kontext von Alter zu organisieren. Da der gewünschte Referent verhindert war, wurde das Thema zunächst auf Eis gelegt. Im gleichen Zeitraum plante die Koordinierungsstelle KKP im Zusammenhang mit den Projekten „Courage zeigen“ und „Festkultur“, den generationenübergreifenden Dialog noch weiter zu fördern. Eine funktionierende Stadtgesellschaft kann es sich nicht leisten, dass Teile der Bevölkerung aus Unsicherheitsgefühlen heraus bestimmte Orte und Plätze meiden, an denen sich abends und am Wochenende beispielsweise vorwiegend junge Menschen zum Feiern treffen. Im Gespräch mit Vertreterinnen verschiedener Organisationen ergab sich die Idee, das Thema „Gewalt im Leben älterer Menschen“ umfassender zu betrachten. Es wurden folgende vier Teilbereiche identifiziert:

- Beziehungsgewalt im häuslichen Umfeld
- Gewalt im Zusammenhang mit institutioneller Pflege (mobil und stationär)
- Sicherheit in der Öffentlichkeit und an der Haustüre im Hinblick auf tatsächliche Kriminalitätsgefahren und subjektive Kriminalitätsfurcht im Alter
- Sexualisierte Gewalterfahrungen im Leben der heute älteren Frauen

Nach Rücksprache mit dem runden Tisch häusliche Gewalt wurde eine Lenkungsgruppe gegründet, die die Steuerung der Projektmodule übernehmen sollte. Das erste Ziel war, für alle Teilbereiche einen Auftakt zu organisieren und danach in die konkrete Arbeit mit den betroffenen Gruppen zu gehen. Es sollten ein gesellschaftlicher Diskurs angestoßen und die vorhandenen fachlichen Ressourcen genutzt werden um gemeinsam zu Bilanzieren, zu Bündeln und Strukturen weiter zu entwickeln.

In der Lenkungsgruppe sind folgende Institutionen vertreten:

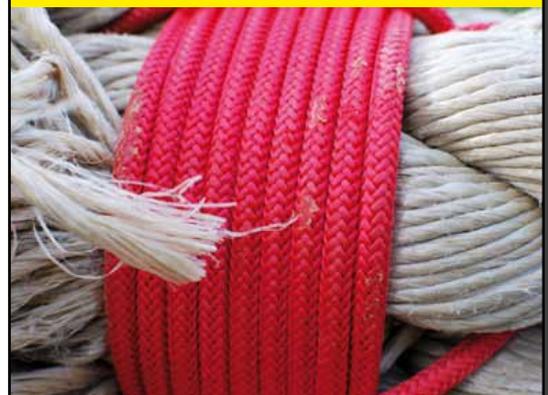
- Altenhilfeplanung des Landkreises Ludwigsburg
- Frauen für Frauen e. V.
- Geriatrischer Schwerpunkt am Klinikum Ludwigsburg
- Koordinierungsstelle KKP Stadt Ludwigsburg
- Kreissenorenrat
- Psychologische Beratungsstelle der Caritas
- Seniorenbüro Stadt Ludwigsburg
- Stadtseniorenrat

Die Organisationsverantwortung der Lenkungsgruppe und des Teilbereichs „Sicherheit in der Öffentlichkeit und an der Haustüre“ liegt bei der KKP-Koordinierungsstelle.

Im Mai 2011 hielt Professor Dr. Dr. Rolf Dieter Hirsch einen sehr detaillierten Vortrag vor über 80 Mitarbeitenden aus dem Bereich institutionelle Pflege über die **Formen und Ursachen von Gewalt in Pflegebeziehungen**.

Gewalt im Leben älterer Menschen

Ein Tabu? Informieren und
gemeinsam gesellschaftliche
Verantwortung übernehmen!



Vortrag und Diskussion

Professor Dr. Dr. Rolf Dieter Hirsch
Donnerstag, 19. Mai 2011
14.00 - 16.00 Uhr
Saal im Seniorenbüro
Stuttgarter Straße 12/1
71638 Ludwigsburg

Am **Fachtag „Gewalt in der institutionellen Pflege“** im Mai 2012 nahmen wieder rund 80 Mitarbeitende mobiler und stationärer Dienste teil. Nach einem Vortrag von Frau Ingeborg Thurner-Dierolf, Abteilungsleiterin des gerontopsychiatrischen Schwerpunkts des Klinikums Weissenhof in Weinsberg, konnten die Teilnehmenden in den folgenden vier Workshops über ihre Erfahrungen diskutieren und benennen, was sie in ihrer Arbeit, bzw. in ihrer Einrichtung brauchen, damit es nicht zu Gewalt zwischen Pflegekräften und zu Pflegenden kommt:

- Gewalt, die von professionell Pflegenden ausgeübt wird
- Wahrnehmung und Umgang mit einem Gewalt ausübenden Mitglied im Pflorgeteam
- Gewalt, die von Angehörigen ausgeübt wird und durch Pflegekräfte wahrgenommen wird
- Gewalt, die von pflegebedürftigen Menschen gegen professionell Pflegenden ausgeübt wird

Als Ergebnis dieses Fachtags hat sich eine Arbeitsgruppe gegründet, die zusammen mit dem geriatrischen Schwerpunkt am Klinikum Ludwigsburg Standards zur Verhinderung von Gewalt und zum Verfahren nach entsprechenden Vorfällen entwickeln will.

Im Oktober 2012 startete das **Projektmodul „Sicherheit im Alter - in der Öffentlichkeit und an der Haustüre“**. Im ersten Teil der Veranstaltung, zu der ältere und junge Menschen eingeladen waren, ging es um Trickbetrug zu Lasten älterer Menschen, insbesondere an der Haustüre und am Telefon. Zur Einstimmung des Publikums zeigte die Laien-Senioren-Theatergruppe „Feuer und Flamme“ aus Duisburg-Rheinhausen das Stück: „Aufregung bei Frau Keller – die fiesen Tricks der Ganoven an der Haustüre“. Die Szenen und Methoden aus dem Stück griff dann Frau Andrea Glück von der Kriminalprävention der Polizeidirektion Ludwigsburg in einem Vortrag auf. Dabei stellte sie auch die subjektiven Kriminalitätsängste älterer Menschen den tatsächlichen Kriminalitätsgefahren im Alter gegenüber: die polizeiliche Statistik zeigt, dass ältere Menschen höchst selten Opfer von Gewalttaten oder Raubüberfällen werden. Die wahren Gefahren liegen woanders. In Wirklichkeit sind es zum Beispiel zweifelhafte Haustürgeschäfte, Trickdiebstähle oder Betrügereien, denen Seniorinnen und Senioren hauptsächlich zum Opfer fallen.

Anschließend wird in einer moderierten Gesprächsrunde zwischen Fachleuten, jüngern und älteren Menschen sowie dem Publikum der Frage von Sicherheit und Unsicherheit in der Öffentlichkeit nachgegangen. Dabei soll beispielsweise über folgende Fragen diskutiert werden:

- Welche Situationen/Menschen ängstigen mich?
- Meide ich bestimmte Orte, weil ich dort ein unsicheres Gefühl habe?
- Gehe ich im Herbst und Winter nach der Dämmerung nicht mehr aus dem Haus?
- Wie verhalte ich mich fremden jungen Menschen gegenüber?
- Bin ich schon einmal Opfer einer Gewalttat geworden?



In diesem ersten Projekt-Schritt wollten die Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichen Generationen durch das gemeinsame Gespräch Informationen über die Bedürfnisse und Empfindungen der jeweils anderen Gruppe erhalten, mit dem Ziel, mehr gegenseitiges Verständnis zu entwickeln. Den Veranstalterinnen und Veranstaltern ist es wichtig, dass öffentliche Räume von allen gesellschaftlichen Gruppen genutzt werden können und dabei Ordnungsstörungen, die Unsicherheitsgefühle wecken können, möglichst gering zu halten.

Die Rückmeldungen nach der Veranstaltung waren fast durchweg positiv: den beteiligten jungen Leuten war oft nicht klar, dass sie durch ihr Verhalten Ängste auslösen können und den älteren Menschen wurde bewusst, dass nicht das Alter, sondern eher die Gruppengröße Unsicherheitsgefühle auslösen kann. Im nächsten Projektschritt sollen nun auf Stadtteilebene die Menschen vor Ort für dieses Thema gewonnen werden.

Im November 2012 fand im Frauenzentrum ein Fachtag zum Thema **„sexualisierte Gewalterfahrungen im Leben älterer Frauen“** statt. Früher erlebte sexualisierte Gewalt von heute alten Frauen ist ein stark tabuisiertes Thema. Traumatische Erfahrungen wie sexualisierte Gewalt im Kontext des Zweiten Weltkriegs, aber auch sexualisierte Gewalt in der Kindheit, Vergewaltigungen in der Ehe und anderen Beziehungen oder noch aktuelle häusliche Gewalt werden häufig nicht benannt oder gar aufgearbeitet. Die alten Traumata werden durch die häufig erlebte Ohnmacht im Alter und in Pflegesituationen für die alten Frauen oftmals wieder belebt. Pflege wird von den meisten Pflegebedürftigen als Grenzüberschreitung erlebt und so erinnern sie durch Pflegesituationen und allgemein im Pflegealltag oftmals wieder an frühere Ohnmachtssituationen und Grenzüberschreitungen.

Die Referentin Monika Böhmer, Altenpflegerin für geriatrische Rehabilitation und Autorin, beschreibt, wie viele alte Frauen auch heute noch mit psychischen und physischen Symptomen auf diese Gewalterlebnisse reagieren. Demgegenüber stehen häufig Fehldiagnosen seitens der Professionellen im Gesundheitsbereich, da die eigentlichen Ursachen von herausgebildeten Krankheitssymptomen nicht erkannt werden. Der Schwerpunkt des Fachtages lag daher darauf, den Zusammenhang zwischen diesen Gewalterfahrungen und Krankheitssymptomen deutlich zu machen. Gleichzeitig wurde vermittelt und gemeinsam mit den Teilnehmenden erarbeitet, wie ein angemessener Umgang für die Betroffenen in Pflege, Beratung und Begleitung aussehen kann. In den folgenden vier Workshops konnten die Teilnehmenden das Gehörte im gegenseitigen Austausch vertiefen:

- Was kann in Pflege und Betreuung bei alten Frauen mit sexualisierten Gewalterfahrungen eine Traumaaktivierung bedeuten?
- Welches Verhalten, welche Symptome können auf sexualisierte Gewalt hindeuten?
- Was sind die Pflege- und Betreuungsziele für die Betroffenen?
- Welche Unterstützung brauchen die Mitarbeitenden und wie kann diese erreicht werden?

Der Fachtag zum Teilbereich **„Beziehungsgewalt im häuslichen Kontext“** musste leider wegen zu wenig Anmeldungen abgesagt werden. Es wird nun überlegt, dieses Thema als Inhalt in die Ausbildung von Pflegekräften zu integrieren.

LOKO – Lokales Konfliktmanagement

Ob Mülltüten vor der Haustür, lautstark spielende Kinder oder die Nichteinhaltung der schwäbischen Kehrwoche – es gibt viele Gründe für Streit mit dem Nachbarn. Aus anfänglichen Kleinigkeiten kann ein Streit entstehen, der über Jahre schwelt und zum Teil so weit gehen kann, dass eine Partei auszieht oder ein langwieriger Rechtsstreit entsteht.

Häufig führt die Hilflosigkeit im Umgang mit Spannungen in der Nachbarschaft zu einer aggressiven Atmosphäre in den jeweiligen Häusern. Zum Konflikt kommt es dabei meistens nicht, weil einer Recht haben möchte, sondern es geht vielmehr um das Verstanden- und Respektiertwerden. Streit bricht besonders oft aus, weil genau dies nicht gelingt. Um diese Situation zu verbessern, ist die Bearbeitung vorhandener Konflikte notwendig. Gutes nachbarschaftliches Zusammenleben und sozialer Zusammenhalt in der Stadt können nur gelingen, wenn störende Spannungen abgebaut werden.

Mit „LOKO“-Lokales Konfliktmanagement wurde 2005 im Ludwigsburger Stadtteil Eglosheim, finanziert durch das Förderprogramm LOS-Lokales Kapital für soziale Zwecke im Rahmen der Sozialen Stadt, ein ehrenamtliches Angebot geschaffen, das den Bewohnerinnen und Bewohnern Unterstützung bei der Klärung und Bearbeitung von nachbarschaftlichen Konflikten anbietet. Träger des Projektes war in den ersten Jahren der DRK-Kreisverband Ludwigsburg. 2009 wurde LOKO Eglosheim dann zu einem Lokalen Agenda-Projekt der Stadt Ludwigsburg und erhielt den Sonderpreis für Ehrenamtliches Engagement der Bürgerstiftung Ludwigsburg. Im September 2009 baute der DRK Kreisverband erneut im Rahmen der Sozialen Stadt im Stadtteil Grünbühl/Sonnenberg/Karlshöhe eine zweite Gruppe ehrenamtlicher Konfliktlotsen auf.

Die Ehrenamtlichen Konfliktlotsinnen und Konfliktlotsen erhalten eine fundierte Ausbildung und begleiten in Vermittlungsgesprächen die Konfliktparteien. Ziel ist jeweils eine Vereinbarung, die den Interessen und Bedürfnissen beider Parteien gerecht wird und in der es dadurch keine Gewinner und Verlierer gibt. Die Leitung und Koordination lagen von Anfang an beim Stadtteilbüro Eglosheim (seit 2009 in Trägerschaft der Stadt Ludwigsburg) und dem DRK-Stadtteilbüro Grünbühl/Sonnenberg. Im Frühjahr 2012 schlossen sich beide Gruppen zusammen und weiteten ihre Arbeitsgebiete von ihren jeweiligen Stadtteilen auf das gesamte Stadtgebiet Ludwigsburg aus.

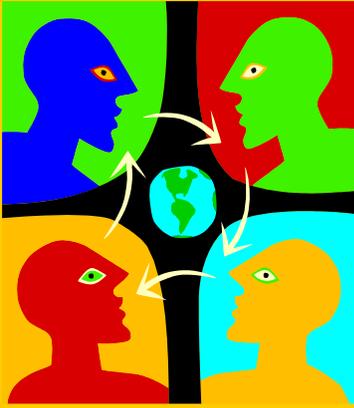
Erstkontakte für LOKO - Lokales Konfliktmanagement:
Stadtteilbüro Eglosheim, Katharinenstraße 90, 71634 Ludwigsburg
Tel.: (0 71 41) – 3 34 48, E-mail: loko.konfliktlotsen@yahoo.de

oder beim DRK-Stadtteilbüro Grünbühl/Sonnenberg
Alt-Württemberg-Allee 41, 71638 Ludwigsburg, Tel. (0 71 41) - 87 14 25



LOKALE AGENDA
LUDWIGSBURG

Ihre Anlaufstelle bei Nachbarschaftsproblemen
in Ludwigsburg-Eglosheim



Prävention gegen häusliche und sexualisierte Gewalt

Runder Tisch häusliche Gewalt

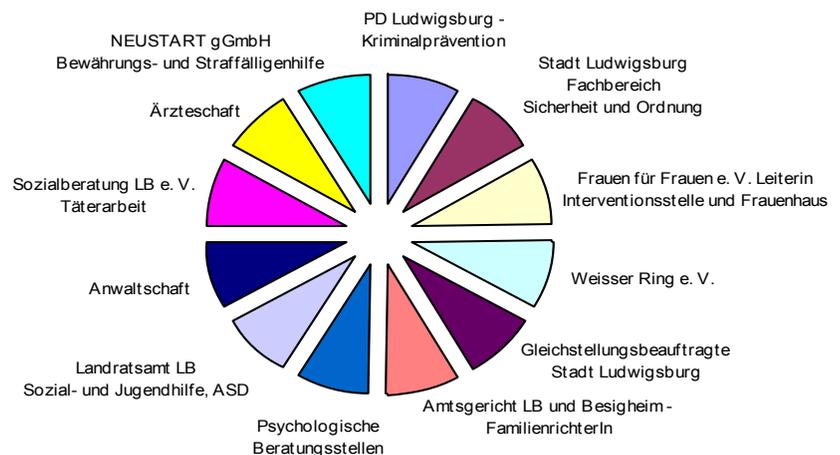
Gewalt im sozialen Nahraum stellt einen schweren Angriff auf die körperliche und seelische Integrität der Betroffenen – meist Frauen und Kinder – dar. Viele Straftaten, von der Körperverletzung über Sexualdelikte bis hin zu Tötungsdelikten, ereignen sich im engsten persönlichen Umfeld. Über das genaue Ausmaß der Gewalt im sozialen Nahraum lässt sich keine gesicherte Aussage machen, da die nicht angezeigte Kriminalität, das sogenannte Dunkelfeld, sehr hoch ist.

Bereits im Jahr 1999 gründete sich in Ludwigsburg der Runde Tisch „Häusliche Gewalt“. Ziel war und ist die Verbesserung des Schutzes der von häuslicher Gewalt betroffenen Opfer im Landkreis Ludwigsburg. Um eine effektive Verbesserung des Opferschutzes zu erreichen, ist die Kooperation aller an der Interventionskette beteiligten Institutionen und Personen eine Grundvoraussetzung. Nach dem Einsatz der Landespolizei am Tatort, wird gegen den Störer ein Platzverweis ausgesprochen. Dieser wird der Ortspolizeibehörde angezeigt und bei Vorliegen weiterer Gefahren für das Opfer verlängert. Gleichzeitig tritt ein Prozess in Gang, der dem Opfer eine psychologische, rechtliche und verhaltensorientierte Beratung, über die am Runden Tisch beteiligten Institutionen, anbietet. Dabei ist sowohl die Opfer- als auch die Täterberatung sehr wichtig. Sind Kinder involviert, wird der Allgemeine Soziale Dienst beim Jugendamt informiert, von Gewalt betroffene Frauen erhalten auf Wunsch Beratung bei der Interventionsstelle beim Verein Frauen für Frauen. Für gewalttätig gewordene Männer bietet der Verein TIB, Sozialberatung Ludwigsburg Täterberatung und auch ein Antigewalt-Training an. Denn bei der Gewaltanwendung in der Familie spielen häufig unterschiedliche Wert- und Rollenvorstellungen, Arbeitslosigkeit, Sucht, existenzielle Not oder nicht kontrollierbare Affekte eine Rolle.

Das Platzverweisverfahren (heute Wohnungswegweisung) beinhaltet insbesondere folgende Module:

- Polizeiliche Krisenintervention und Wohnungswegweisung des Täters
- Konsequente Strafverfolgung
- Zivilrechtliche Schutzmaßnahmen
- Zeitnahe Beratung
- Hilfe für Opfer und Täter

Die nebenstehenden Stellen arbeiten am Runden Tisch mit.



Die Polizeidirektion Ludwigsburg verzeichnete in 2010 im Landkreis insgesamt 337 Einsätze wegen häuslicher Gewalt. In etwas mehr als einem Drittel der Fälle wurden Wohnungswegweisungen ausgesprochen. Im Jahr 2011 wurden dem Fachbereich Sicherheit und Ordnung der Stadt Ludwigsburg von der Landespolizei insgesamt 127 Fälle häuslicher Gewalt gemeldet. Davon lag bei 26 Fällen die Voraussetzung für eine Verlängerung des Platzverweises vor. In den letzten Jahren konnte wieder ein Anstieg der Verfahren festgestellt werden.

Neben der Optimierung des vernetzten Vorgehens bei häuslicher Gewalt und der bestmöglichen Umsetzung des Interventionskonzeptes ist den Mitgliedern des Runden Tisch die präventive Arbeit ein wichtiges Anliegen. Hierzu werden in der Regel jährlich Fachtage zu aktuellen Themen durchgeführt und bei Bedarf Fortbildungen für spezielle Zielgruppen angeboten. So wurde beispielsweise in 2009 eine Fortbildung für die Kreisärzteschaft im Hörsaal des Klinikums durchgeführt. Fachtage unter Beteiligung des Runden Tisch häusliche Gewalt gab es in der Vergangenheit unter anderem zu den Themen „Gewalt im Alter (2011), zum Umgangsrecht in Fällen häuslicher Gewalt (2009) und zu den Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder (2008). In Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten und dem Integrationsbeauftragten der Stadt Ludwigsburg fanden darüber hinaus unter dem Titel „Wie kann ich bei häuslicher Gewalt helfen“ Informationsveranstaltungen bei der Alevitischen Gemeinde Ludwigsburg und in der DITIB-Moschee statt.

Fachbeirat Silberdistel

Im Jahr 1990 gründete sich der Arbeitskreis „sexuelle Gewalt“ mit dem Ziel der Einrichtung einer eigenständigen Beratungsstelle vor allem für Kinder und Jugendliche, die sexuelle Gewalt erleben, bzw. erlebt haben. Die Vereinsgründung von Silberdistel e. V., Vereine gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen, fand im Jahr 1997 statt. Der Verein versteht sich als Trägerverein für die Beratungsstelle in der Myliustrasse in Ludwigsburg, die im Jahr 2000 eröffnet werden konnte.

Im Fachbeirat Silberdistel arbeiten alle Fachstellen im Kreis Ludwigsburg zusammen, die in ihrer (meist Beratungs-) Arbeit mit sexueller Gewalt an Kindern oder Jugendlichen konfrontiert sind. Dies sind:

- Fachberatungsstelle Silberdistel
- Psychologische Beratungsstelle Caritas
- Allgemeiner Sozialdienst des Landkreises Ludwigsburg, Jugendamt
- Psychologische Beratungsstelle des Landkreises Ludwigsburg
- Frauen für Frauen e. V.
- Kinder- und Jugendhilfe Karlshöhe
- Kinderklinik des Landkreises Ludwigsburg
- Diakonische Bezirksstelle Ludwigsburg
- ProFamilia
- Stadt Ludwigsburg, Kommunale Kriminalprävention

Daneben sind noch folgende ehrenamtlich tätigen Vereine beteiligt: Deutscher Kinderschutzbund Ortsverein Ludwigsburg e. V. und Weißer Ring, Ortsverband Ludwigsburg e. V.

Neben dem fachlichen Austausch ist die Erarbeitung von einrichtungsübergreifenden Konzepten und die Vorbereitung von präventiven Veranstaltungen ein Schwerpunkt der gemeinsamen Bemühungen. Die Koordinierungsstelle KKP der Stadt Ludwigsburg ist Mitglied im Fachbeirat und beteiligt sich vorwiegend an der Durchführung von Präventionsveranstaltungen, bei denen vor allem Fachkräfte und Eltern angesprochen werden sollen. So wurde ein Fachtag zum Thema „Jugendliche und Sexualität“ durchgeführt und ein entsprechender Informationsflyer herausgegeben. Die Bierdeckelaktion für Zivilcourage und gegen sexuelle Grenzverletzungen im öffentlichen Raum wurde vom Fachbeirat initiiert und von Frau Selig koordiniert.



6. Ein besonderes Kapitel: Sicherheit und Sauberkeit im öffentlichen Raum

Broken – Windows – Prinzip:

Unter dem Broken – Windows - Prinzip wird allgemein verstanden, dass an einem Ort, an dem es zu Verunreinigungen, Graffiti oder Sachbeschädigungen kommt, die Gefahr hoch ist, dass dort immer mehr Müll abgelagert wird oder immer mehr kaputt gemacht wird. Und je mehr solche Orte von der Bevölkerung wahrgenommen werden, desto mehr kommt es dort zu Unsicherheitsgefühlen. Daher gilt die Devise, Schäden und Verunreinigungen möglichst schnell zu beseitigen, damit nicht noch mehr dazu kommt.

Bürgerbefragung Technische Dienste Ludwigsburg, 2009, Ergebnisse zum Thema Sauberkeit:



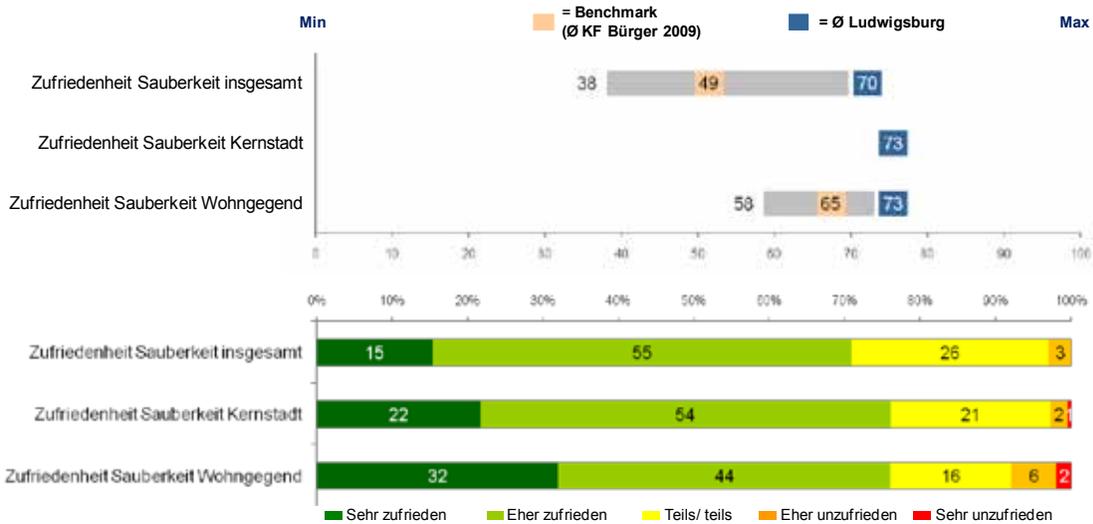
3. Sauberkeit in Ludwigsburg

Hauptergebnisse

- Insgesamt zeigen sich die Ludwigsburger „eher zufrieden“ mit der Sauberkeit in der Kern- und der Innenstadt. Die Zufriedenheit liegt damit deutlich höher als in anderen Kommunen, wo die Bürger teilweise bis eher zufrieden mit der Sauberkeit sind. Zudem bescheinigen die Ludwigsburger der Stadt Verbesserungen: Mehr als die Hälfte der Bürger äußert die Ansicht, Ludwigsburg sei in den vergangenen 3-5 Jahren sauberer geworden.
- Die Zufriedenheit mit der Sauberkeit unterscheidet sich bei Bürgern unterschiedlichen Alters: Bürger ab 40 Jahren sind kritischer, während die Bürger unter 30 Jahren mit der Sauberkeit insgesamt deutlich zufriedener sind.
- Die Sauberkeit wird auch nicht an allen Orten der Innenstadt gleich gesehen: Die Sauberkeit am Marktplatz und am Blühenden Barock spricht die Bürger an, wohingegen der Bahnhof, aber auch das Marstallzentrum weniger gut gefallen. Generell schätzen die Bürger die Kernstadt im Vergleich zur restlichen Innenstadt kritischer ein, was Probleme mit Verunreinigungen betrifft: Insbesondere Hundekot, Zigarettenkippen, aber auch Kaugummireste und Papier werden hier als Hauptprobleme angesehen.
- Mit der Straßenreinigung durch die Technischen Dienste sind die Ludwigsburger Bürger insgesamt eher zufrieden, auch wenn nur knapp die Hälfte die Technischen Dienste Ludwigsburg kennt.
- Die Bürger erkennen den Wert gereinigter Flächen, Gehwege und Straßen in ihrer unmittelbaren Wohngegend in der Innenstadt an, sind aber nur bedingt bereit, sich auch persönlich stärker hierfür zu engagieren:
- Eine Beteiligung der Bürger an Aktionen wie dem „Frühjahrsputz“ wird zwar mehrheitlich begrüßt, eine Patenschaft für bestimmte Flächen möchte aber nur jeder Vierte übernehmen.
- Bei der Reinigung anliegender Straßen und Gehwege sehen sich 71% in der Pflicht. Immerhin ein Drittel möchte die Anliegerreinigung nicht selbst durchführen bzw. hat diese schon an Dritte abgegeben.

3. Sauberkeit in Ludwigsburg: Insgesamt

Zur Sauberkeit äußern sich die Ludwigsburger insgesamt als deutlich zufriedener im Vergleich zu Bürgern in anderen Städten.

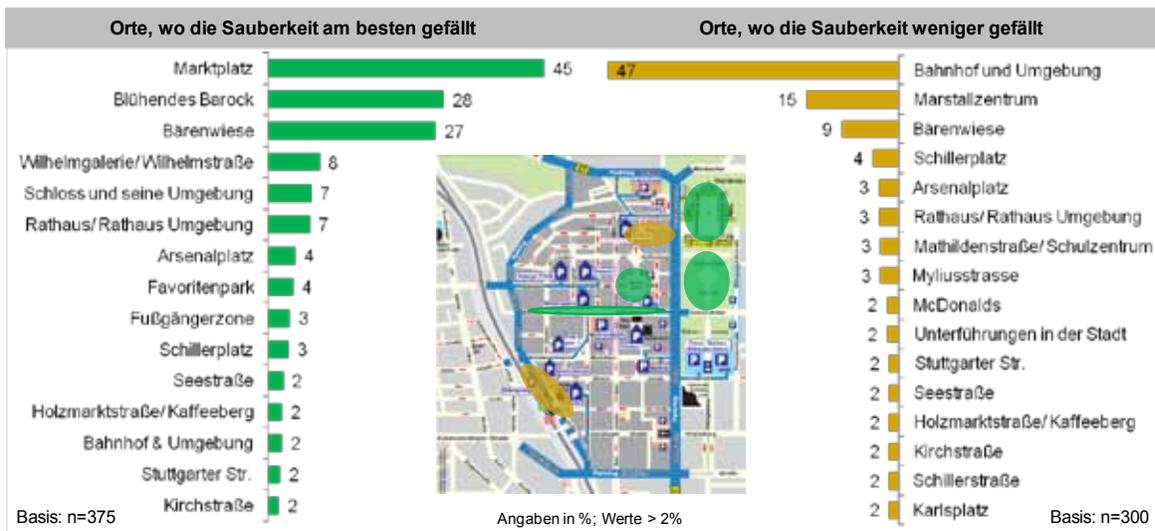


Frage 9: „Bestimmt haben Sie einen Eindruck vom Stadtbild und der Stadtsauberkeit in Ludwigsburg. Wie zufrieden sind Sie mit der Stadtsauberkeit insgesamt?“
Frage 10: „Denken Sie nun bitte nur an die Kernstadt von Ludwigsburg. Hiermit meinen wir den Bereich vom Bahnhof bis zum Blühenden Barock. Wie zufrieden sind Sie mit der Sauberkeit dort?“
Frage 11: „Und wenn Sie an die Gegend denken, in der Sie wohnen: Wie zufrieden sind Sie mit der Sauberkeit Ihrer Wohngegend?“

Basis:
 n=397 (min) bis
 n=401 (max)

3. Sauberkeit in Ludwigsburg: Kernstadt

Marktplatz und Blühendes Barock werden häufig als saubere Orte genannt. Den Bahnhof und seine Umgebung empfindet jeder Zweite nicht als sauber.



Frage LB6a: „ Wenn Sie an die Sauberkeit in der Ludwigsburger Kernstadt denken: Welcher Ort, Straße, Platz, Grünanlage gefällt Ihnen da am besten?“
Frage LB6b: „Und wenn Sie an die Sauberkeit denken: Welcher Ort, Straße, Platz, Grünanlage gefällt Ihnen weniger gut?“

Was tut die Stadt Ludwigsburg nun konkret in diesem Bereich?

Beschwerdemanagement

Ende 2009 wurde das Beschwerdemanagement mit folgender Zielsetzung in Betrieb genommen:

- Aufbau einer Plattform und eines Informationssystems für die Bürgerinnen und Bürger und die anderen Fachbereiche.
- Strukturierung und Verbesserung interner Prozessabläufe durch den Einsatz des Beschwerdemanagement.
- Schaffung von Transparenz und Verlässlichkeit.
- Schnelle und verlässliche Bearbeitung der Beschwerden.
- Erhöhung der Sicherheit und Sauberkeit im Stadtgebiet.

Alle eingehenden Beschwerden bei den Technischen Diensten werden ins Beschwerdemanagement eingespeist. Zwischenzeitlich haben Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit online in ein Webformular Beschwerden einzugeben. Dieses ist sofort im Beschwerdemanagement sichtbar und kann nach Zuordnung der zuständigen Fachabteilung geprüft werden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TDL sichten täglich mehrfach das Beschwerdemanagement. Bei Bürgerrückfragen kann immer Auskunft über den aktuellen Bearbeitungsstand gegeben werden. Nur wenn ein Bürgeranliegen an einen anderen Fachbereich weitergeleitet wurde ist keine Auskunft über die Erledigung oder den aktuellen Bearbeitungsstand mehr möglich. In diesen Fällen bleibt der Bearbeitungsstand auf weitergeleitet, es ist lediglich noch ersichtlich wann und an wen das Anliegen weitergeleitet wurde. Deshalb wird zurzeit durch das Haupt- und Personalamt die Umsetzung einer Ausweitung des Beschwerdemanagement auf weitere Fachbereiche geprüft.

Auswertung der Beschwerdeeingänge

Der Qualitätsmanagementbeauftragte wertet alle Beschwerdeeingänge halbjährlich aus. Durch Rückkoppelung dieser Ergebnisse werden eventuelle Anpassungen in der Tourenplanung, Reinigungshäufigkeit, Leerungsintervallen vorgenommen.

Projekt „Saubere Stadt“

Seit 2009 sind die Technischen Dienste durch das TÜV-PROFICERT „**Saubere Kommune**“ zertifiziert, es gibt jährlich eine Überprüfung durch den TÜV Hessen.

Im Vorfeld wurde ein Qualitätsmanagement eingeführt, Motive waren unter anderem:

- Besseres Vertrauen zwischen Bürgern und Bürgerinnen der Stadt Ludwigsburg und den Technischen Diensten Ludwigsburg (TDL).
- Steigerung der Mitarbeitermotivation durch Transparenz und Verantwortungsbewusstsein.
- Verbesserung der betrieblichen Organisation, klare Festlegung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten.
- Kontinuierliche Verbesserung der Dienstleistung.

Mit Inbetriebnahme der Software zur Tourenplanung und Qualitätssicherung werden folgende Punkte betrachtet und im Rahmen der kontinuierlichen Verbesserung stetig optimiert:

- Definition von Sauberkeitsstandards
- Messung von Sauberkeit und Reinigungsleistung
- Optimierung von Tourenplanung
- Definition von Prozesskennzahlen
- Ableitung von Vorbeuge- und Korrekturmaßnahmen
- Sauberkeitsreports
- Berichtswesen
- Datenanalyse

Projekt Frühjahrsputz

Seit 9 Jahren veranstalten die Technischen Dienste Ludwigsburg mit Bürgerbeteiligung den Frühjahrsputz. Unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters werden alle Bürgerinnen und Bürger, über Pressemitteilungen und Plakate zum mitmachen aufgerufen.

Ziel ist es, die Bürgerinnen und Bürger zu sensibilisieren dass sie keinen Abfall mehr wegwerfen und für ihr Umfeld persönlich Verantwortung übernehmen. Die Stadtverwaltung weiß sehr wohl, dass diejenigen, die den Müll einsammeln, nicht unbedingt diejenigen sind, die den Dreck verursachen.

Im Vorfeld treffen sich jedes Jahr ein fester Kreis von Ehrenamtlichen, Vereinen, Feuerwehr und Organisationen zur Planung rund um den Frühjahrsputz. Hier haben die Bürgerinnen und Bürger auch die Möglichkeit Ihre Ideen oder Vorschläge mit ein zu bringen. So wurde zum Beispiel das Werbeplakat zum letzten Frühjahrsputz graphisch wie textlich verändert unter dem Motto **„NEUE HELDEN BRAUCHT DIE STADT“**.

Die Putzete findet immer an einem Samstag im Frühjahr statt, auch hier besteht zwischenzeitlich die Möglichkeit für Schulen und Kindergärten im Vorfeld eine eigene Reinigungsaktion durchzuführen. Das Stadtgebiet ist in einzelne Bezirke aufgeteilt, die jeweils von einem Standortverantwortlichen betreut werden. Diese sorgen in Zusammenarbeit mit der TDL für die Kooperation vor Ort und sind Ansprechpartner für die Helferinnen und Helfer am Tag der Stadtputzte. Die benötigten Materialien wie Säcke, Handschuhe, Abfallcontainer usw. werden alle von den Technischen Diensten gestellt.

Als Anerkennung bekommt jeder Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein kleines Geschenk sowie gratis ein Getränk und ein Vesper. Außerdem gibt es die Möglichkeit Geldpreise zu gewinnen, indem man sich in den verschiedenen Kategorien wie Schulen, Kindergärten, Vereinen usw. als Gruppe anmeldet. Die Gruppe die die meisten Teilnehmer zum Frühjahrsputz mobilisieren kann erhält einen Geldbetrag.



Umgang mit Graffiti

In der Vergangenheit waren mit der Erfassung, Weiterleitung und Entfernung von Graffiti im Stadtgebiet Ludwigsburg unterschiedliche Fachbereiche beschäftigt. Um eine möglichst rasche Entfernung des Graffiti zu erreichen, war dies stets mit einem hohen Koordinations- und Informationsaustausch verbunden.

Graffiti wurden in der Vergangenheit bereits von den Technischen Diensten Ludwigsburg (TDL) entfernt überwiegend von der Stadtreinigung. Zur Bündelung der Aufgabe Graffiti-Entfernung wurde im Februar 2012 eine zusätzliche Personalstelle mit allen nötigen Gerätschaften bei der TDL im Bereich Gebäudeunterhaltung eingerichtet.

Alle Meldungen über Graffiti werden bei der TDL gebündelt. Außer Meldungen von Bürgern oder anderen Fachbereichen werden regelmäßig Kontrollen im Innenstadtbereich durchgeführt. Die Meldungen werden, nachdem sie im Bereich eingegangen sind, jeweils vor Ort inspiziert, dabei werden beleidigende und rassistische, oder ähnliche Graffiti sofort unleserlich gemacht. Bei Häufungen oder notwendigen Vorarbeiten, wie das Abklären der Eigentumsverhältnisse, kann die Entfernung bis zu einer Woche in Anspruch nehmen.

Neben der Graffiti-Entfernung wurden im Innenstadtbereich bereits Aufkleber an Verkehrszeichen, Lampenmasten und sonstigem Mobiliar beseitigt. Das Beseitigen der Graffiti wird in der Regel in einem kleinen Team von zwei Mitarbeitern vorgenommen.

Zurzeit ist das Team mehr als ausgelastet. Dies begründet sich in der Tatsache, dass neben den aktuell anfallenden Graffiti die „Altlasten“ aufgearbeitet werden müssen.

Da in letzter Zeit vermehrt auch private Gebäude den Sprüher zum Opfer fallen, gibt es Überlegungen in wie weit man die Eigentümer bei der Beseitigung von Graffiti unterstützen kann.



Hundetütenspender

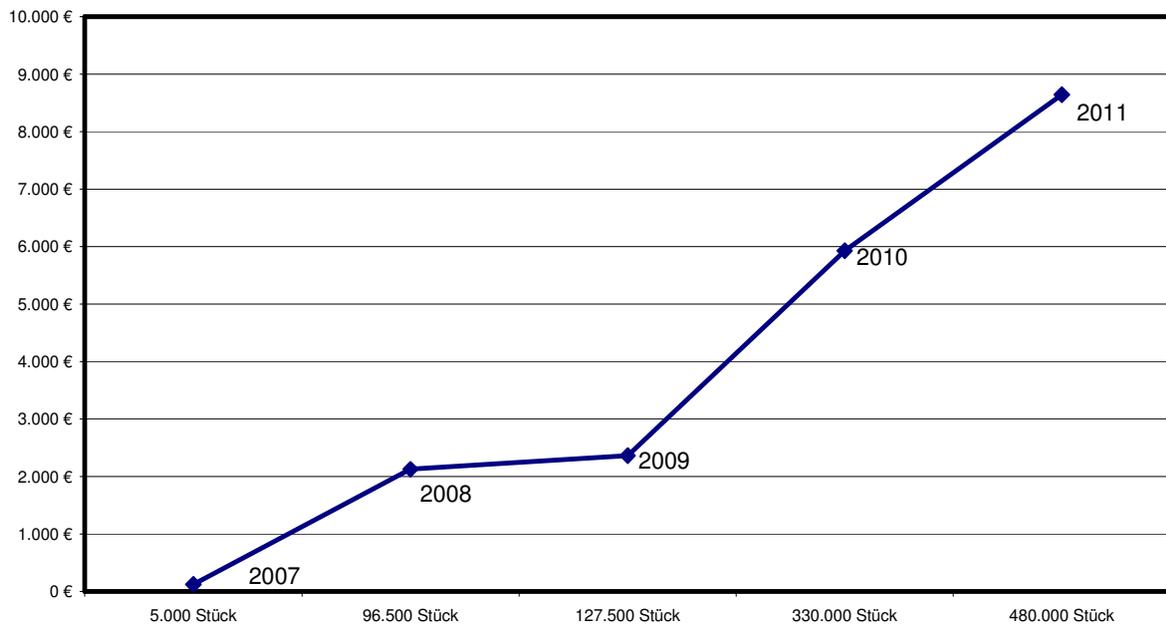
Nachdem sich die Ausgabe von speziellen Schäufelchen und die Einrichtung von sogenannten Hundetoiletten nicht bewährt haben, hat die Stadtverwaltung auf Tütenspender umgestellt.

Vor ca. 5 Jahren wurden die ersten Spenderstandorte für Hundekottüten in Betrieb genommen. Inzwischen gibt es im Stadtgebiet 47 Standorte. Die Standorte der Tütenspender sind für die Bevölkerung auf der Internetseite der Stadtverwaltung zu finden. Zusätzlich zu den Tütenspendern im Stadtgebiet haben die Hundebesitzer die Möglichkeit an der Rathaus-Information und den beiden bürgermeisterlichen Geschäftsstellen kostenlos Kotbeutel zu erhalten.

Derzeit liegen Anfragen von Bürgern und Bürgerinnen über 41 zusätzliche Hundetütenspender vor. Als Entscheidungshilfe für die bestehenden und künftigen Anfragen wird eine Beschlussvorlage erstellt werden.

27 Standorte werden durch sogenannte Paten betreut. Das heißt die leeren Tüten werden Kartonweise an den Paten ausgefahren. Diese füllen die Stationen selbstständig auch am Wochenende und kontrollieren eventuellen Missbrauch. Die Leerung der Abfallbehälter erfolgt weiterhin über die Mitarbeiter der TDL.

Verbrauch der Hundkotbeutel von 2007 bis 2011



Grünzug Ludwigsburg-Pflugfelden

Grünzug-Patinnen und Grünzug-Paten



2006 entstand ein öffentlicher Park

Seit 2007 gibt es die Grünzug-Paten

Inzwischen sind es 50 Patinnen und Paten, die für den Grünzug eine Vorbildfunktion übernehmen, den Erhalt und die nachhaltige Entwicklung dieses wertvollen Naherholungsgebietes in Ludwigsburg begleiten und unterstützen.

Alle vier Kindergärten in Pflugfelden haben eine Patenschaft übernommen:

Kontakt E-Mail: Gruenzug@googlemail.com



Das Projekt wird unterstützt von der Lokalen Agenda und der Stadt Ludwigsburg

Die Grünzug-Paten sind seit 2007 auf inzwischen 50 Ehrenamtliche angewachsen, darunter mit je einer Patenstelle in allen vier Kindergärten in Pflugfelden. Die Kleinsten beginnen bereits in der Projekt-Gruppe nicht nur die Natur zu be-greifen, be-staunen und beschützen, sondern ermöglichen ALLEN, die Natur wieder mit Kinderaugen zu sehen. Die älteren Paten vermitteln ihr breitgefächertes Wissen, um es zu bewahren und an die nächste Generation weiter-zugeben. Alle profitieren voneinander, generationsübergreifende Aktionen beweisen, dass Alt und Jung gemeinsam harmonische Feste feiern können, wie beim Jubiläumsfest im Mai 2012.

Die große Paten-Gruppe begleitet nicht nur die nachhaltige Entwicklung des öffentlichen Naherholungsraumes, sondern ist auch Ansprechpartnerin für kleine und große Probleme. Die Paten sind die „Augen und Ohren“ der Stadt Ludwigsburg.

Besuchern, Mitbürgern und Anwohnern ist sehr wohl bewusst, dass es liebevolle, aufmerksame Beobachter gibt und so halten sich die Beschädigungen in Grenzen. Die Ehrenamtlichen sind Menschen mit Zivilcourage, die ein-greifen, oder die Verursacher ansprechen. Sie gehen nicht mit erhobener Stimme oder Zeigefinger auf die Menschen zu, sondern übermitteln die positive Begeisterung zum Naturschutz und zur Menschlichkeit.

Jugendliche Gruppen, die immer wieder durch den Grünzug ziehen und sich auch dort treffen, werden auf Augen-höhe angesprochen. Das Gespräch mit der Jugendprävention der Polizei wird gesucht, um den Umgang mit Grup-pen zu lernen.

Die Paten ermöglichen auf der Basis der Freiwilligkeit, sich aktiv in die Gemeinschaft einzubringen, nachbarschaft-liche Kontakte zu pflegen, zu erneuern und zu festigen. Die Gemeinschaft bietet Raum sich auszutauschen, bereits im Vorfeld Probleme anzusprechen, nach gemeinsamen Lösungen zu suchen und umzusetzen. Die Grünzug-Paten sind Vermittler, Verbindung zwischen Alt und Jung und sie arbeiten mit der Stadt Ludwigsburg Hand in Hand.

Ehrenamtliche Spielplatzpatinnen und Spielplatzpaten in Eglosheim

Attraktive Spielmöglichkeiten und saubere Spielflächen auf öffentlichen Spielplätzen sind wichtig für Kinder. Ein kinderfreundliches Wohnumfeld und die Verbesserung von Spielmöglichkeiten sind der Stadt schon immer ein großes Anliegen.

Für ein kinderfreundliches Eglosheim engagieren sich daher in Eglosheim Menschen, die Zeit und Lust haben, für einen städtischen Spielplatz im Stadtteil aktiv eine Patenschaft zu übernehmen.

Eine Spielplatzpatenschaft ist eine ehrenamtliche Aufgabe. Spielplatzpatinnen und Spielplatzpaten sind Ansprechpersonen für die Nutzerinnen und Nutzer sowie Bindeglied zur Verwaltung. Sie geben Informationen über Mängel und Beschädigungen weiter und übermitteln die Wünsche der Kinder an die Verwaltung. Spielplatzpatinnen und –paten sind Partner der Kinder und Eltern, aber auch der Anwohnerinnen und Anwohner des Spielplatzes. Sie halten den Spielplatz zusammen mit den Kindern sauber und vermitteln ggf. bei Problemen. Einzige Voraussetzung dafür ist, dass die Aufgaben kinderfreundlich wahrgenommen werden.

Spielplatzpatin oder –pate kann jede/r werden, der/die in der Nähe eines städtischen Spielplatzes in Eglosheim wohnt oder arbeitet wie z. B. Anwohner/innen, Nachbar/innen, Mütter/Väter, Senior/innen, Jugendliche etc. oder aber Nachbarschaftszusammenschlüsse, Kindertagesstätten und Schulklassen, Vereine und Institutionen sowie Firmen und Geschäfte. Die Aufgaben der Spielplatzpatinnen und Spielplatzpaten sind:

- Sie sind Ansprechperson für einen ausgewählten/zugewiesenen städtischen Spielplatz, v. a. für die Kinder und deren Wünsche.
- Sie melden der Verwaltung Beschädigungen und Defekte an Spielgeräten, Ausstattungsgegenständen (Bänke, Tische, Abfallbehälter, Absperrbügel, Schilder, Leuchten, Zäune etc.) sowie an Flächen (Wege, Fallschutzflächen etc.) oder Bepflanzungen (Rasen, Gehölze etc.).
- Sie achten gemeinsam mit den Kindern auf die Sauberhaltung des Spielplatzes, unterstützen bei Bedarf und erhalten dafür eine Grundausstattung.
- Sie regen ggf. Spielplatzaktionen und Feste an.



LUDWIGSBURG

 Spielplatzpate
in Eglosheim



Nachgefragt

„Das wäre der richtige Kurs“

Der bekannte Hannoveraner Kriminologe **Christian Pfeiffer** (67) hält den Ludwigsburger Ansatz für beispielhaft.

Herr Pfeiffer, bringt so eine Selbstverpflichtung überhaupt etwas?



Ich kann Ludwigsburg nur gratulieren. Das ist eine konsequente Umsetzung der Regelungen, die es zur Vermeidung von Alkoholexzessen bei Jugendlichen und Heranwachsenden gibt. Es ist nichts sensationell Neues dabei. Es ist sicher keine Revolution. Aber die Zusammenstellung der verschiedenen Punkte dokumentiert eine große Ernsthaftigkeit und Entschlossenheit.

Warum ist es denn notwendig, Selbstverständlichkeiten zu formulieren?

Die Autoren des Papiers werden wissen, dass diese Selbstverständlichkeiten oft nicht eingehalten werden. Ich selber bin öfter in Ihrer Region auf Volksfesten. Da sehe ich, dass das nicht annähernd beachtet wird, auch wenn die Regeln da sind. Im Grunde ist das Papier der Versuch, sich bewusst zu machen: So gehört sich's eigentlich, und es wird oft geschlampt und nicht ernst genommen. Aber angesichts der massiven Probleme, die durch Alkohol bei Jugendlichen entstehen können, ist es richtig, das mal wieder in Erinnerung zu rufen. Das wäre der richtige Kurs.

Nennen Sie ein Beispiel dafür.

In der Selbstverpflichtung heißt es: „Der Veranstalter hat Vorbildfunktion und bleibt daher nüchtern.“ Also, das habe ich bei Volksfesten nicht immer erlebt. Ganz nüchtern zu bleiben, halte ich an der Stelle zwar für eine Illusion, aber wenn die nicht betrunken sind, geht's schon.

Wie kommt es zu Auswüchsen bei Festen?

Vor allem junge Männer sind durch Alkohol oft enthemmt und schlagen brutal zu.

Sind es denn vor allem Jugendliche?

Ja, allerdings über 18-Jährige schon auch. Aber wenn solche Regeln bis zu den 18-Jährigen hin konsequent durchgesetzt werden, wäre ganz viel gewonnen.

Ist Ludwigsburg beispielhaft?

Ja, das ist vorbildlich. Ich finde auch keinen Ansatz für Kritik. Ich würde mich freuen, wenn das den Anstoß geben würde, dass auch andere in der Region so ein Papier verabschieden. Viele sagen, das haben wir eh alles auf dem Schirm, aber vielleicht hat man's auf dem Schirm, nicht aber im Kopf. So eine Erinnerung an Gesetze und Regeln tut allen gut.

Die Fragen stellte Martin Willy.

„Es kann so nicht weitergehen“

Ludwigsburg Stadt, Polizei und sieben Vereine wollen gegen Gewalt und Besäufnisse bei Festen künftig konsequent vorgehen. Sie haben eine freiwillige Selbstverpflichtung unterzeichnet. *Von Martin Willy*

Die Freiluftsaison hat begonnen. Und damit steigt die Partylaune. Vor allem die Wochenenden sind prallvoll mit Festen in den Städten und Gemeinden. Ludwigsburg ist da alles andere als eine Ausnahme. Und seit Jahren beobachten die Stadtverwaltung, die Polizei und die Vereine, die Feste organisieren, dass immer öfter übermäßig Alkohol getrunken und randaliert wird. Dem wollen sieben Vereine, die Stadt und die Polizei nun entgegenwirken. „Es kann so nicht weitergehen“, sagt Ludwigsburgs Erster Bürgermeister Konrad Seigfried. „Wir wollen ein deutliches Signal setzen.“ Bevor nun wieder die großen Feste in der Stadt steigen wie der Pferdemarkt oder das Marktplatzzfest, haben die Verantwortlichen und Organisatoren ein Eckpunktepapier erarbeitet und als „Freiwillige Selbstverpflichtung“ unterzeichnet.

Bürgermeister Seigfried macht keinen Hehl daraus. „Da steht 'ne Menge Selbstverständliches drin.“ Aber es gehe darum, sich bestehende Regelungen und Gesetze wieder bewusst zu machen und konsequent anzuwenden. Gefeiert und gefestet werden soll weiterhin, aber ohne Besäufnis und Rabatz. Vor allem die Gruppe der 17 bis 20 Jahre alten

Die Stadt will noch mehr tun für die Sicherheit. jungen Leute sei in den vergangenen Jahren immer mehr aufgefallen. Immer häufiger kam es zu Auswüchsen. Da will das

Papier ansetzen. So sollen künftig das Ende von Musikdarbietungen und die Sperrzeiten konsequent eingehalten werden. Unter 18-Jährigen und Betrunkenen soll kein Alkohol ausgeschenkt werden, mitgebrachter Alkohol wird weggenommen. „Ziel ist es zu feiern, aber Besucher, Organisatoren und Anwohner nicht über Gebühr zu belasten“, sagt Seigfried. Alles verhindern könne man sicher nicht. „Aber es geht darum hinzugucken und nicht wegzuschauen.“ Dabei dürften die Festveranstalter nicht allein gelassen werden. Mit den Vereinen und der Polizei suchte die Stadt den Schulterschluss. In der Selbstverpflichtung sei das gelungen. Die Unterzeichner sind überzeugt, dass ihr Ansatz den erhofften Erfolg bringt. Sieben Vereine mit ihren Festen sind beteiligt: Faschingsumzug Neckarweihingen, Kelterplatzfest Eglosheim, Marktplatzzfest, Obweiler Musikfest, Ochsenfest Poppenweiler, Dorffest Pflugfelden und das Harley-Treffen.

Allerdings ist das Papier aus Sicht von Bürgermeister Seigfried nur ein erster Schritt für mehr Sicherheit in der Stadt. Weitere Maßnahmen seien vorgesehen. An einer „neuen Sicherheitsarchitektur“ werde gearbeitet. So sei für den Vollzugsdienst weiteres Personal erforderlich. Außerdem werden sich die Verantwortlichen „anlassbezogen“ stärker abstimmen. Darüber hinaus soll eine Sicherheitsrunde für die Gesamtstadt eingerichtet



In Ludwigsburg sollen Alkoholexzesse künftig unterbunden werden. Foto: Stoppel/Archiv

WAS BEI LUDWIGSBURGER FESTEN 2010 PASSIERT IST

Schlägereien Laut einer Aufstellung der Polizei ist es im Vorjahr bei drei Veranstaltungen im Freien zu Handgreiflichkeiten gekommen. In Obweil gab es beim Wettermarktfest eine Schlägerei und beim Musikfest eine Körperverletzung; außerdem griff die Polizei dort Jugendliche auf, die Alkohol tranken. Bei der

Ludwigsburger Weinlaube gab es eine Körperverletzung und zwei Schlägereien.

Alkohol Immer wieder hat die Polizei Jugendliche angetroffen, die unerlaubterweise Alkohol getrunken hatten. Unter anderem feierten beim Dorffest in Pflugfelden 400 Jugendliche außerhalb des

Geländes. Die Beamten führten 42 Gespräche, drei Jugendliche wurden von ihren Eltern abgeholt. Bei der School's out Party in der Rockfabrik waren 400 Jugendliche vor der Disco; fünf wurden betrunken an ihre Eltern übergeben. Ein 18-Jähriger kam in die Klinik, weil er zu viel Alkohol getrunken hatte. *ly*

werden, vergleichbar der Runde, die sich schon seit Jahren trifft, um der Verunsicherung der Leute im und um den Bahnhof entgegenzuwirken.

Die freiwillige Selbstverpflichtung ist auch Thema in der Sitzung des Ludwigs-

burger Gemeinderats am Mittwoch. Dabei geht es unter anderem um die Kommunale Kriminalprävention in der Stadt. Teil der Vorbeugemaßnahmen ist auch das Papier zu den Festen. Die Sitzung im Kulturzentrum beginnt um 17 Uhr.



Festkultur

Lärmbelästigungen, Vermüllung, Vandalismus oder sogar Schlägereien als negative Folgen von übermäßigem Alkoholkonsum; immer mehr und immer jüngere Menschen, die mit Alkoholvergiftung im Krankenhaus landen – Exzesse und Ordnungsstörungen im Zusammenhang mit oder am Rande von Festen nehmen in den letzten Jahren immer mehr zu.

Feste sind jedoch unverzichtbarer Bestandteil im Zusammenleben von Menschen und tragen zur Bereicherung unseres Alltags bei. Dies gilt besonders für Traditionsveranstaltungen, die von Vereinen, also von Ehrenamtlichen, ausgerichtet werden, die damit ihre Vereinskassen aufbessern wollen und gleichzeitig für Leben in der Stadt sorgen. Es gilt also immer, die Balance zu finden zwischen Kontrolle und Schutz auf der einen und dem Spaßfaktor auf der anderen Seite.

Es stellt sich daher die Frage, welche Möglichkeiten sich Veranstaltern bieten, ein erfolgreiches Fest zu organisieren, bei dem Spaß und Freude und nicht der übermäßige Alkoholkonsum im Vordergrund stehen. In vielen Landkreisen in Baden-Württemberg gibt es bereits vielfältige Ansätze zu einer verantwortbaren und verantwortungsvollen Festkultur.

Auch in der Stadt Ludwigsburg wollen die Veranstalter von Festen, wie Marktplatzfest, Dorfest in Pflugfelden oder Musikfest in Oßweil gemeinsam mit Stadt und Polizei an einem Strang ziehen, um diesen negativen Begleiterscheinungen zukünftig besser entgegenwirken zu können. Als erster Schritt wurde ein sogenanntes Eckpunktepapier entwickelt, indem sich die „Festles-Wirte“ freiwillig selbst zu einer noch konsequenteren Einhaltung von gesetzlichen Vorschriften, vor allem im Bezug auf den Jugendschutz verpflichten. Am 5. Mai 2011 haben die Veranstalter der großen Straßenfeste in Ludwigsburg die freiwillige Selbstverpflichtung unterzeichnet.

So soll es keine Lockangebote mehr für preiswerten oder kostenlosen Alkohol geben. Ordnungspersonal wird auf dem Festgelände unterwegs sein und Alkohol soll nur durch nüchterne, verantwortungsbewusste Personen ausgeschenkt werden. Unterstützt werden diese Bemühungen durch verstärkte Kontrollen der Polizei und des Kommunalen Ordnungsdienstes bei den großen Festen.

Um diese neue Festkultur bei den Veranstaltungen auch sichtbar zu machen, wurde auf Anregung von Herrn Nägele, Musikverein Oßweil, ein Banner entwickelt, das die Besucherinnen und Besucher, insbesondere aber mögliche Störenfriede ansprechen soll. Festveranstalter, Stadtverwaltung und Polizei wollen damit deutlich machen, dass in Ludwigsburg gerne gefeiert werden soll, aber mit möglichst wenig negativen Begleiterscheinungen. Um zu dokumentieren, wer alles hinter dieser neuen Festkultur steht, haben sich zum Fototermin im April 2012 fast dreißig Menschen aus Ludwigsburger Vereinen, aus der Politik und aus der Verwaltung zusammengefunden um höchstpersönlich für diese Aussage zu stehen:

Festkultur in Ludwigsburg – sicher und fair feiern, ohne Müll, Lärm und Gewalt

Es wurden zwei verschieden große **Banner** erstellt, die in der Festsaison 2012 bei fast allen großen und manchen kleineren Veranstaltungen angebracht waren. Die Rückmeldungen waren unterschiedlich, diskutiert wurde darüber eher bei den kleineren Festen, bei den größeren Veranstaltungen wurde die Gefahr gesehen, dass die Banner nicht wahrgenommen werden. Es wird daher immer wieder notwendig sein, die Aussagen des Banners und die neue Festkultur in die Öffentlichkeit zu transportieren und auch gezielt junge Menschen für dieses Thema zu sensibilisieren.



Akademiehof-Projekt mit der mobilen Jugendarbeit des Landkreises

Der im Oktober 2009 eingeweihte, neu gestaltete Akademiehof zieht seit dem Sommer 2010 zahlreiche junge Menschen an, die dort in den Abend- und Nachtstunden ihre Freizeit verbringen. Bald häuften sich die Beschwerden von Passantinnen und Passanten sowie Anwohnern über Lärm, Müll etc. Um zu einer Lösung dieses Problems zu kommen, beschritt die Stadt Ludwigsburg in Zusammenarbeit mit der Mobilien Jugendarbeit des Landkreises einen ungewöhnlichen neuen Weg:

Für die Dauer von zwei Monaten wurden im Sommer 2011 drei junge Erwachsene türkischer Herkunft, ehemalige Klienten der Mobilien Jugendarbeit, auf 400,-€-Basis beim „Mobilien Aktionspool“ des Landkreises angestellt. Unter Anleitung durch Mitarbeitende der Mobilien Jugendarbeit hielten sie sich an den Wochenenden in den Abend- und Nachtstunden am Akademiehof auf. Dort beobachteten sie das Geschehen und erhoben Daten wie Anzahl und geschätztes Alter der Menschen, deren Gruppenzusammensetzung und Aktivitäten und weitere Auffälligkeiten. Am Ende des Projektes fassten sie ihre Beobachtungen in einem Bericht zusammen, der zur Diskussion für das weitere Vorgehen der Stadt Ludwigsburg beitrug.

Neben der Erhebung von Daten hatten die jungen Mitarbeiter auch die Aufgabe, Kontakt zu den am Akademiehof versammelten Jugendlichen aufzunehmen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Als ehemalige Klienten und ehrenamtliche Helfer der Mobilien Jugendarbeit genossen sie bei vielen Jugendlichen einen Vertrauensvorsprung, und so konnten sie durch Gespräche mit Einzelnen oder Gruppen auf das Verhalten der Jugendlichen Einfluss nehmen.

Manche Probleme konnten durch einfache Maßnahmen entschärft werden. So wurden rasch größere Mülleimer aufgestellt. Vor allem aber zeigte sich, dass schon die Anwesenheit von Menschen, die Kontakt zu den Jugendlichen suchen, für Entspannung sorgt. Die meisten jungen Menschen waren den Argumenten der Mitarbeiter zugänglich und bereit, die Musik leiser zu stellen oder ihren Abfall in die aufgestellten Mülleimer zu werfen.

Seitdem hat sich die Situation auf dem Platz wieder verschärft. Neben Sachbeschädigung und starker Vermüllung stellt unter anderem das wilde Urinieren in und um die Tiefgarage ein großes Problem dar. Eine Gesamtkonzeption aus restriktiven, baulichen und präventiven Maßnahmen ist in Arbeit.



7. Zusammenfassung und Fazit

Ludwigsburg ist kein heißes Pflaster und hat keinen einzigen längerfristigen und deutlichen Kriminalitätsschwerpunkt – dies belegen die Zahlen der polizeilichen Kriminalstatistik. Das gefühlte Sicherheitsempfinden in der Bevölkerung sieht aber oft anders aus. Hier setzt seit 15 Jahren die Kommunale Kriminalprävention an. Der vorliegende Bericht zeigt, dass in diesem Zeitraum auf vielen verschiedenen Themengebieten und mit unterschiedlichsten Maßnahmen und Aktionen versucht wurde, in Ludwigsburg für mehr Sicherheit, weniger Gewalt und mehr Zivilcourage zu sorgen.

Neuralgische Orte im Stadtgebiet sind vor allem der Bahnhof, aktuell der Akademiehof, die Bärenwiese, einzelne Punkte der Innenstadt sowie die Wege zwischen Bahnhof und den Vergnügungstätten in der Weststadt. Hier werden Grenzen der Prävention deutlich. Unmittelbare Interventionen durch Polizei und Ordnungsdienst sind notwendig, gleichwohl ist auch dort immer wieder die enge Verknüpfung mit präventiven Maßnahmen erforderlich.

Auch wenn präventive Arbeit, die zudem meist erst über einen längeren Zeitraum Wirkungen zeigt, nicht messbar ist: bei vielen Problemfeldern, die angepackt wurden, konnte zumindest eine Entlastung herbeigeführt werden, bei manchen hat dies leider nicht funktioniert. Der Runde Tisch häusliche Gewalt und das Projekt „Courage zeigen“ sowie viele andere Projekte, die hier nicht alle genannt werden konnten, machen aber deutlich, wie erfolgreiche kommunale Kriminalprävention aussehen kann. Dabei muss jedoch immer bedacht werden, dass dies ohne die über viele Jahre gewachsene gute Kooperation mit der Polizei sowie betroffenen Fachstellen und vor allem ohne die Beteiligung der Bürgerschaft nicht möglich gewesen wäre. In Ludwigsburg ist die Bereitschaft zum Ehrenamtlichen Engagement bei Alt und Jung erfreulich hoch, dies zeigen auch die vielen bürgerschaftlichen Projekte in diesem Bericht, wie beispielsweise die Grünzugpatinnen und -paten oder das peace-me-up-Festival.

Bei den Themen, die uns zukünftig beschäftigen werden, ist daher die Einbeziehung bürgerschaftlicher Gruppen weiterhin Grundvoraussetzung. Betroffene zu Beteiligten machen, ist nicht nur eine leere Worthülse, sondern gelebte kommunale Kriminalprävention in Ludwigsburg. Dabei sind aber nicht nur diejenigen gemeint, die sich an irgendeiner Situation stören, sondern auch die, die für die Störungen verantwortlich sind. Indem zum Beispiel junge Menschen Verantwortung für die Plätze übernehmen, die sie als Treffpunkt nutzen wollen, identifizieren sie sich mit dem Platz und achten dann vielleicht mehr auf die Einhaltung von Regeln. Wenn es dadurch zu weniger Ordnungsstörungen und sonstigen negativen Begleiterscheinungen kommt, kann dies zu noch mehr Sicherheit in unserer Stadt führen. Dass dies eine ständig neue, spannende und ergebnisoffene Herausforderung darstellt, ist den Projektverantwortlichen bewusst. Wir werden uns daher immer wieder fragen müssen: Tun wir das Richtige richtig?

An dieser Stelle ist es an der Verfasserin des Berichts, sich herzlich zu bedanken

- bei allen Kooperationsstellen für die langjährige sehr gute Zusammenarbeit und für manchen fachlichen Rat.
- Bei allen Ehrenamtlichen, die sich in den letzten 15 Jahren bei der Planung und Durchführung von Projekten eingesetzt haben. Einige davon sind schon von Anfang an dabei, ohne sie wäre die KKP in Ludwigsburg nicht das, was sie ist.
- Bei allen anderen Projektverantwortlichen für die gute Vernetzung und ihre Mühe mit den Projektberichten in dieser Publikation.
- Beim Verein Sicheres Ludwigsburg e. V. für die ideelle und finanzielle Unterstützung der Projekte.
- Bei meinen Vorgesetzten für das Wohlwollen und die Anerkennung meiner Arbeit.

Wir wollen diese Bestandsaufnahme zum Anlass nehmen, künftig regelmäßig über die Präventionsprojekte der Stadt Ludwigsburg zu informieren.



ZIVILCOURAGE -

VERTRAUEN UNTER FREEMDEN

MARIA (19) UND CHRISTIAN (26)

Eine Aktion des Initiativkreises Zivilcourage Ludwigsburg



Bildnachweis: davan-bahren-photos.com



ZIVILCOURAGE -

RESPEKT UND ZUSAMMENHALT

LARA (16)

Eine Aktion des Initiativkreises Zivilcourage Ludwigsburg



Bildnachweis: octoropy-photos.com



ZIVILCOURAGE -

NICHT GLOTZEN SONDERN HELFEN

SINDY (17) UND ROMINA (16)

Eine Aktion des Initiativkreises Zivilcourage Ludwigsburg



Bildnachweis: davan-bahren-photos.com